

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 146 (1978)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

49/1978 146. Jahr 7. Dezember

Austausch mit Folgen

Zum Interdiözesanen Pastoralforum
ein Kommentar von
Rolf Weibel 717

Die «Gott-ist-tot-Theologie» (2)

Zwei Vertreter der amerikanischen
«Gott-ist-tot-Theologie» werden an-
hand der von Klaus Rohmann be-
sorgten Dokumentation vorgestellt
von
Kurt Koch 718

Der Priester im Dienst der Versöh- nung (2)

Ein «Wort der deutschen
Bischöfe an die Priester», 2. Teil: Ei-
nige theologische Hinweise 720

Aufbau und Elemente des Stunden- gebetes

Die Elemente der einzelnen
Gebetsstunden werden besprochen
von
Walter von Arx 722

Caritas in Senegal

Von den Möglichkeiten einer christ-
lichen Caritasorganisation in einem
islamischen Land berichtet
Karl Gähwyler 724

Hinweise 726

Amtlicher Teil 726

Die Meinung der Leser

Stundengebet ja – aber 727

Frauenklöster in der Schweiz

Maria Loreto auf Berg Sion, Uetli-
burg ob Gommiswald (SG)
[Prämonstratenserinnen]



Austausch mit Folgen

Die Mitglieder, Experten und Gäste des Interdiözesanen Pastoralforums, das diesen 8. bis 10. Dezember zum erstenmal in Einsiedeln zusammentritt, wollen sich mit den Schweizer Bischöfen dem Wort Gottes unterstellen und mit ihnen Eucharistie feiern. Sie wollen überdies ihre Erfahrungen austauschen, sich mit der gegebenen Wirklichkeit auseinandersetzen und darüber nachdenken, welche gemeinsamen Aufgaben in den nächsten Jahren anzupacken sind.

Weil geistliche Erneuerung «durch all unsere menschlichen Bemühungen hindurch eine Gabe des Heiligen Geistes»¹ ist, haben die Bischöfe alle Mitchristen in den Pfarreien, in den geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen zum Gebet aufgerufen. Innerkirchliche Solidarität wäre es, wenn gerade auch während des Pastoralforums die zuständigen Priester und kirchlichen Mitarbeiter, die Vorsteher und Vorsteherinnen der geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen in den Gottesdiensten und Gebetsstunden Fürbitten für das Pastoralforum einfügten.

Dem Pastoralforum in Einsiedeln ist aufgetragen, was dem Schweizerischen Pastoralrat als ständige Aufgabe gestellt worden wäre: Ort für Begegnung, Informationen und gegenseitige Herausforderungen zu sein. Jene zu drängen, die innerhalb kleinerer Einheiten Verantwortung tragen, ihren Standort in einem übergeordneten Zusammenhang zu sehen. Jenen zu helfen, die übergeordnete Verantwortung tragen, die konkreten Gegebenheiten zu berücksichtigen. Und also ein Forum zu sein, auf dem zum Ausdruck und zur Begegnung kommt, was in der Kirche lebt.²

In der Begegnung vollzieht sich Austausch, und wer so auf den anderen eingeht, der lässt sich darauf ein, den andern herauszufordern und sich selbst zu hinterfragen. Das kann dann aber nicht ohne Folgen bleiben. Dass es einen gesamtschweizerischen Austausch und damit Folgen auf der gesamtschweizerischen Ebene gibt, ist aus folgenden Gründen wesentlich:

«Priester und Gläubige könnten es nicht verstehen, wenn im gleichen Land unterschiedliche oder entgegengesetzte pastorale Schwerpunkte gewählt würden; dies umso mehr, als die Sprachgrenzen vier von sechs Bistümern durchschneiden. Eine Koordination der Seelsorge, die an den Sprachgrenzen halt macht, ist also nicht möglich.

Der gesamtschweizerische Bezug (und sogar der europäische) ist wesentlicher Bestandteil zahlreicher pastoraler Fragen. Das muss jeder bestätigen, der sich nicht nur an unbestimmte Eindrücke oder alte Gewohnheiten hält. Diese Ebene entspricht geschichtlichen und politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten. Ein Bistum oder eine Sprachregion hat immer weniger die Kraft und die Mittel, sie eigenständig zu analysieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dieser gesamtschweizerische Bezug fördert den vorwärtsdrängenden «evangelischen Mut», der sich nicht durch Teilinteressen binden lässt, sondern aufgrund

des allgemeinen kirchlichen Auftrags zu einer klareren Sicht der eigenen besonderen Lage führt. Zugleich wächst hier die pastorale Klugheit, weil eine grössere Vielfalt der Wirklichkeit wahrgenommen wird.

Seit einigen Jahren haben die Bischöfe stärker eingesehen, wie wichtig diese gesamtschweizerische Ebene ist. Mehrmals jährlich versammeln sie sich zu zwei- oder dreitägigen Konferenzen. Es ist normal, dass ein Beratungsgremium sie gerade dort begleiten muss, wo sie zusammenwirken und ihre Entscheide fällen. Nur so wird die Mitverantwortung zu einer Tatsache.³

Dass das Pastoralforum den Weg des Austauschs in den Vordergrund stellt und so im Unterschied zur Synode 72 nicht gleich Texte erarbeiten muss, entspricht mehr der west- als der deutschschweizerischen Mentalität. Es wäre aber deutschschweizerische Überheblichkeit, diesen Weg als weniger wert und wirksam zu betrachten. Ein wirklicher Austausch ist ein Austausch mit Folgen.

Rolf Weibel

¹ Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz zur Einberufung des Interdiözesanen Pastoralforums, in: SKZ 146 (1978) Nr. 43, S. 631.

² Diese Formulierungen finden sich im Kommissionsbericht der PPK, veröffentlicht in: Das Projekt eines Schweizerischen Pastoralrates, Arbeitsbericht des SPI Nr. 30, Oktober 1977, S. 6–13.

³ AaO. 7f. Nicht ohne Bedeutung ist, dass dieser Kommissionsbericht von Louis Crausaz entworfen, überarbeitet und redigiert wurde und also auch der Standpunkt einer sprachlich-kulturellen Minderheit wirklich mitberücksichtigt ist.

Theologie

Die «Gott-ist-tot-Theologie» (2)

Nach der Panoramaaufnahme der amerikanischen «Gott-ist-tot-Theologie» und ihren europäischen Entsprechungen¹, welche die Vielschichtigkeit dieser theologischen Strömung und die Vieldeutigkeit des Wortes vom «Tode Gottes» vor Augen führt, wendet sich Rohmann in seiner Studie den zwei wohl radikalsten Exponenten dieser Bewegung zu, indem er ihr theologisches Denken nicht nur von seinem Gehalt, sondern auch von seiner Situierung in der Lebensgeschichte des betreffenden Theologen und seiner theologischen Arbeitsweise her beleuchtet.

Gott als «Heilige Nichtsheit» bei Richard L. Rubenstein

Es stellt ein besonderes Verdienst Rohmanns dar, dass er das Denken des jüdischen Theologen *Richard L. Rubenstein* (191–169) dem deutschen Leser erschliesst, weil von ihm bislang keine Arbeit in deutscher Sprache erschienen ist, und weil gerade bei ihm deutlich zu werden vermag, welche für die jüdische Religion und deshalb auch für den christlichen Glauben zentralen Gehalte in Frage gestellt werden. Ob-

wohl die Metapher vom «Tode Gottes» jüdischem Denken sonst völlig fremd ist und ein Jude wohl kaum unbefangen vom «Tode Gottes» sprechen kann, ist er doch jahrhundertlang des «Gottesmordes» bezichtigt worden, erweist sich gerade Rubenstein als radikaler «Gott-ist-tot-Theologe», denn, auf eine Kurzformel gebracht, bedeutet der «Tod Gottes» für ihn der «Tod» des biblischen Gottes als Schöpfer, als Richter und als Retter.

Es sind auch und gerade persönliche Erfahrungen, wie etwa der Tod eines seiner Söhne – und Rubenstein versteht und vollzieht theologische Aussagen wesentlich als «spirituelle Biographie» –, die bei ihm den Glauben an den Gott der Vorsehung im Leben des einzelnen wie des Volkes zerbrechen liessen. Weil nach Rubenstein im menschlichen Verlangen nach Sinngebung des Lebens und der Geschichte der letzte Grund für den jüdischen Glauben an Gott als strafenden Richter liegt, dieser Glaube ihm aber nicht mehr nachvollziehbar ist, hat der Mensch letztlich ohne Vertrauen in eine sinnvolle Leitung des Kosmos und darum auch ohne Erwartung auf Erlösung zu leben. Deshalb wird auch die Theodizeefrage aufgegeben und «gelöst», allerdings nicht dadurch, dass sie beantwortet würde, vielmehr dadurch, dass sie zur Seite gestellt wird; denn das Problem, das für den Juden gerade im Stichwort «Auschwitz» verschlüsselt liegt, ist nicht mehr die Frage nach der Vereinbarkeit des unverdienten

Leidens mit der Güte Gottes, vielmehr wird es zur Frage, wie vermieden werden kann, dass Juden fürderhin Opfer sind.

Die äusserste Zuspitzung findet das Zerbrechen des Gottesglaubens bei Rubenstein deshalb in der Zurückweisung des jüdischen Erwählungsglaubens. Weil sich vornehmlich dieses Theologumenon als Quelle des Unglücks für die Juden in neuerer Zeit erwiesen habe, insofern der nationalsozialistische Juden Hass letztlich auf der jüdisch-christlichen Erwählungsrivalität beruhe, meint Rubenstein eine Theologie der Erwählung radikal verneinen zu müssen: Gott, in der Geschichte handelnd und Israel in besonderer Weise erwählend, ist tot, und er muss gerade um der Existenz Israels willen tot bleiben! Diese nicht nur aus persönlichen Erfahrungen genährte, sondern auch nur auf dem Hintergrund des naturalistischen Rekonstruktionismus, einer von Mordecai M. Kaplan gegründeten Bewegung innerhalb des Conservative Judaism, dessen hervorstechendes Kennzeichen die Ablehnung einer Bundestheologie ist, verständliche Leugnung einer besonders Erwählung Israels lässt bei Rubenstein Jahwe als den Gott der Geschichte «sterben».

Der historische Ort dieses «Todes Gottes», von dem alle jüdische Theologie auszugehen habe, ist dabei der Staat Israel, seine Gründung und Wiederherstellung, der darin theologischen Bedeutung zugesprochen wird, dass sie zum Ausdruck bringt, dass einerseits mit der Existenz des Staates Israel Gott nicht mehr als der eigentliche Akteur in der jüdischen Geschichte gelten kann, vielmehr nun auch der Jude das Bewusstsein erlangt, allein Subjekt der Geschichte zu sein, und dass andererseits mit der Gründung des neuen Staates, also mit dem zionistischen Programm, das jüdische Volk aufhört, ein erwähltes Volk zu sein, vielmehr ein Volk wie alle andern wird; denn nicht eine besondere Beziehung zu Gott rechtfertigt fortan die jüdische Existenz, sondern allein Israels natürliche, historische Existenz als Volk und als Staat.

Dass die Formel vom «Tode Gottes» die Abwesenheit des personalen Gottes der Bibel anzeigt, manifestiert sich denn auch konsequent im «Tod» des Sinai-Gottes, insofern nicht Gott als Urheber des Gesetzes betrachtet werden kann, sondern das Volk selbst.

Insgesamt beinhaltet die Aussage, dass Gott «tot» sei, das Bekenntnis Rubensteins, dass es nicht mehr sinnvoll sein kann und ganz und gar unmöglich ist, von

¹ Im 1. Teil unserer Arbeit, in: SKZ 146 (1978) Nr. 48, S. 703–705.

der Gegenwart des biblischen Gottes in unserer Zeit zu sprechen. Mit dem Glauben an den biblischen Gott der Geschichte entschwindet aber auch eine letzte Hoffnung, weshalb für Rubenstein letztlich nur eine tragische Sicht bleibt, nämlich die Überzeugung, dass alles in der Welt dem Verderben preisgegeben ist, so dass am Ende des Lebens nur eines noch zu erwarten ist: das grosse Nichts! In einem an sich gelungenen Sprachspiel lässt sich deshalb diese exilische Lage der menschlichen Existenz als einer existentiellen und kosmischen Wirklichkeit dahingehend zusammenfassen: Dem mütterlichen Schoss (womb) verbunden, drängt der Mensch hin zum Grab (tomb). Dementsprechend wird Gott als «Heilige Nichtsheit» (Holy Nothingness) bestimmt, als Quell und Mündung allen Seins, als unpersönlicher Urgrund, als namenloser und dunkler Abysso, in den hinein sich alle Personalität sich auflösend schliesslich ergiesst, weshalb Gott durch eine Muttergottheit besser veranschaulicht werden könne als durch den biblischen Vätergott.

Gott als Prozess der Selbstnegation bei Thomas J. J. Altizer

Nicht weniger radikal als Rubensteins «Gott-ist-tot-Theologie» nimmt sich das theologische Denken Thomas J. J. Altizers (171–306) aus, zu dessen Werk Rohmann dadurch einen guten Zugang eröffnet, dass er es übersichtlich in drei Schaffensperioden einzuteilen versucht:

In der ersten Periode geht es um den Zerfall des Gottesglaubens in der heutigen Welt und um die Eröffnung einer neuen Glaubensmöglichkeit durch eine radikale Absage an alle weltliche Wirklichkeit, mithin durch den *Entwurf einer durch und durch «eschatologisch» orientierten Theologie*. Altizers Denken basiert denn auch von allem Anfang an auf der Grundannahme, dass Gott als eine transzendente Wirklichkeit dem heutigen Menschen nichts mehr zu sagen vermag; statt aber den alten Gottesbegriff wiederzubeleben, will er das biblische Gottesbild zurückgewinnen, welches seiner Ansicht nach im Zusammenhang steht mit einer radikalen Weltverneinung im jüdisch-christlichen Glauben: die prophetische Verkündigung, die als Aufforderung zur Weltverneinung zu verstehen ist, wie sie vom Ende der Welt und der Geschichte her motiviert ist, findet in Jesus den rechtmässigen Erben, weil er nämlich unter dem Zeichen des Endes zu neuem Gottesgehorsam und damit zur Entwertung der Weltwirklichkeit aufruft.

Diese eschatologisch-kritische Dimension ist aber nach Altizer im Frühkatholizismus dadurch verdrängt worden, dass Je-

sus, ursprünglich ein eschatologischer Prophet, zu einem Rettergott wurde. Insbesondere in der protestantischen Theologie unseres Jahrhunderts sei diese eschatologische Dimension noch weiter in immanente Kategorien übersetzt und damit die Weltwirklichkeit wieder aufgewertet worden. Demgegenüber kommt es nach Altizer aber gerade heute darauf an, den christlichen Glauben in radikaler Opposition zu sehen zur Welt. Gerade darin sei der christliche Glaube mit dem Buddhismus homolog, dass sie nämlich beide ihren Glaubensweg auf eine Verneinung der Weltwirklichkeit gründen; und nur auf dem Hintergrund einer nichtigen Weltwirklichkeit könne die Realität Gottes im Bewusstsein des Menschen wieder lebendig werden.

Wenn aber die alles verzehrende und nichtende Realität Gottes als die Wirklichkeit dem Christen nur manifest wird, wenn er selbst die Weltwirklichkeit als nichtige zurückweist, wie kann dann die menschliche Existenz für das Heilige offen sein? Um eine Versöhnung des Heiligen mit dem Profanen, mithin um einen *existentialistischen Lösungsversuch*, geht es Altizer in seiner zweiten Schaffensperiode. Auszugehen sei dabei von der Endgültigkeit des «Todes Gottes» als eines Geschicks, gleichsam als eines historischen Ereignisses, das für unsere Zeit charakteristisch ist und unsere Existenz tiefst prägt. Zugleich müsse auf der Suche nach dem Heiligen der Wille zu einer profanen Existenz respektiert werden.

Deshalb fragt Altizer nach einer dialektischen Auflösung dieses paradoxen Sachverhaltes und er findet sie in der dialektischen Beziehung, die zwischen dem Heiligen und Profanen in dem Sinne besteht, dass ein heiliges und damit reales Leben nur dann als möglich erachtet werden kann, wenn der Mensch von der Welt in ihrer vorhandenen Gestalt befreit wird, denn das Heilige kann nicht es selbst werden ohne die totale Negation des Profanen wie auch umgekehrt. Gerade in dieser dialektischen Beziehung wird aber eine Synthese zwischen dem radikal Profanen und dem radikal Heiligen möglich. Dabei ist aber wohl zu beachten, dass es sich sowohl beim Heiligen als auch beim Profanen um Sichtweisen der einen und selben Wirklichkeit handelt, denn Altizer spricht keineswegs von einer jenseitigen Realität an sich, sondern von dem Bewusstsein, das Menschen von ihr haben. Das Heilige und Profane sind in einem radikal existentialistischen Sinne zwei Existenzweisen des Menschen.

Christlicher Atheismus

In der dritten Schaffensperiode, in die vor allem sein wichtiges Buch «The Gospel

of Christian Atheism»² fällt, nimmt Altizers Fragestellung insofern eine andere Richtung, als er nicht mer allgemein nach der Möglichkeit der Religion in unserer profanen Zeit fragt, sondern nach der Art und Weise, wie christliche Existenz möglich ist, so dass die Suche nach einem Weg zum Heiligen ausdrücklich zur Suche nach einem Weg zu Christus in unserer Gegenwart wird, also zur Frage nach einer zeitgemässen Gestalt des Christus. Weil eine weltliche Existenzweise mit dem christlichen Glauben insofern vereinbar ist, als Gott in der Menschwerdung in diese Welt eingetreten ist und die Welt mit sich versöhnt hat, steht in dieser Periode der «Fall» Gottes in die Transzendenz, seine Selbstentäusserung in die Immanenz und die Alleinheit im Prozessgeschehen des «Neuen Jerusalem», mithin also der *Versuch einer «kenotischen» Theologie* im Mittelpunkt. Dementsprechend heissen die vier Grundpfeiler für Altizers theologisches Gebäude «Inkarnation», «Fall», «Eschatologie» und «Apokalyptik». Diese Theologumena erhalten allerdings eine ganz andere Bedeutung als in der traditionellen Theologie, worin sich sowohl die Eigenwilligkeit als auch die nicht leichte Verständlichkeit des Denkens Altizers anzeigt.

«Inkarnation» wird geradezu mit der Kenose Gottes identifiziert, Inkarnation meint die totale Selbstentäusserung Gottes, die sich selbst entäussernde Bewegung Gottes ins Fleisch, und zwar in einem individuellen Menschen, in Jesus, und als Heiliger Geist in die universale Menschheit durch den Tod Jesu. Deshalb ist Inkarnation identisch mit dem «Tod Gottes», der eine universale Gegenwart Gottes ermöglicht. Die Formel vom «Tode Gottes» ist also nicht mehr einfach der symbolische Ausdruck für die Abwesenheit Gottes, sondern sie bedeutet den wirklichen Tod des von der Welt distanzierten Gottes und damit seine bleibende Anwesenheit in der Welt. Konsequenterweise meint dann «Auferstehung» die Fortsetzung der «eschatologischen» Bewegung Gottes aus der Transzendenz in die Immanenz, die Fortsetzung der Inkarnation, sie wird zum sich vollendenden «Abstieg zur Hölle».

Dementsprechend bedeutet der «Fall» das Auseinanderfallen einer ursprünglichen Totalität in die Zweiheit von Gott einerseits und Mensch und Welt andererseits, so dass die Entstehung der Welt und die Gottwerdung Gottes zusammengehören als Folge des Auseinanderfallens einer Urtotalität, das heisst, dass mit dem Schöpfungs-

² Philadelphia 1966, deutsch: ... dass Gott tot sei. Versuch eines christlichen Atheismus (Zürich 1968).

akt Gott von der Welt getrennt und durch diese Trennung erst derjenige Gott entstand, dessen Wesen die Transzendenz ist. Ist Gottes anfängliche Transzendenz aber das Ergebnis eines «Falles» und ist «Satan» die eigentliche Figur des Schöpfergottes, dann bedeutet der «Tod Gottes», der in Jesu Geburt und Tod wirklich geschehen ist, die Selbstverneinung der Transzendenz Gottes, also das Nein Gottes nicht nur zur Schöpfung, sondern auch zu seiner eigenen Transzendenz, kurz: die Verneinung der Zerspaltung in Schöpfer und Geschöpf.

Ist der «Fall» Gottes das Auseinanderfallen einer ursprünglichen Totalität, dann geschieht mit der «eschatologischen» Aufhebung dieser Distanz, also mit der Vervollendung der Bewegung Gottes aus der Transzendenz in die Immanenz die Aufhebung der Entfremdung vom Leben, mithin die Erfüllung der in der Inkarnation begonnenen Erlösung. Der Prozess der Erlösung wird damit zum Prozess der Gottwerdung selbst, denn Erlösung muss nicht nur die Schöpfung, sondern auch Gott selbst umfassen. Dementsprechend bedeutet Erlö-

sung für die Schöpfung die Aufhebung aller Polaritäten, und für den einzelnen vollzieht sich der Hindurchgang durch den «Tod Gottes» als Absterben der eigenen individuellen Selbstheit. Gott und Mensch gehen dann auf eine letzte Union zu, auf eine allumfassende «Identität Christi» indem beide ihre Selbstheit aufgeben. Dadurch aber, dass alles, was einmal ein individuelles Angesicht trug, sich auflöst, wird die göttliche Selbstentäußerung in den Geschichtsbereich ausgeweitet und Erlösung erweist sich als universaler Prozess.

Die Einheit von Gott und Mensch und der Menschen untereinander besteht deshalb in der Einheit dieses Auflösungsprozesses, und die «End»-totalität erweist sich als das vollkommene Ende der ursprünglichen Alleinheit und insofern als Vorgang totaler Negation. Diese Gegenbewegung zur kenotischen Bewegung vollendet sich im «Neuen Jerusalem», das allerdings nicht als Zustand der Ruhe gedacht wird, sondern als Bewegung. Darin besteht der apokalyptische Charakter totaler Negation.

Kurt Koch

Pastoral

Der Priester im Dienst der Versöhnung (2)

II. Ich spreche dich los. Theologische Hinweise

Da eine eigentliche Theologie der Busse in diesem Zusammenhang¹ nicht möglich ist, versuchen wir in Anlehnung an die neue Absolutionsformel wenigstens einige theologische Hinweise zu geben.

Gott, der barmherzige Vater

Es ist eine befreiende Sicht, die uns in den letzten Jahren neu geschenkt worden ist, dass, wie überall im geistlichen Leben, so auch im Vollzug von Busse und Bussakrament nicht die Aktivität des Menschen an erster oder gar entscheidender Stelle steht, sondern das Tun Gottes selbst. Alle Umkehr und Versöhnung gehen von ihm, dem barmherzigen Vater, aus. Er hat uns zuerst geliebt (1 Joh 4,10) und will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1 Tim 2,4). «Das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Denn Gott war in Christus, als er

durch ihn die Welt mit sich versöhnt hat und darauf verzichtete, ihre Übertretungen anzurechnen, und durch uns hat er das Wort von der Versöhnung eingesetzt. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen» (2 Kor 5, 18–20).

In diesen Texten wird deutlich, in welcher Richtung wir denken müssen, um Versöhnung, Umkehr und Busse recht zu sehen. Sie sind zuerst und vor aller menschlichen Initiative in Gottes barmherzigem Ratschluss begründet.

Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt

Dieser Versöhnungswille des Vaters nimmt Gestalt an in dem Mensch gewordenen Sohn, der an unsere Stelle tritt, unsere Sünden auf sich nimmt und für uns zur Sünde (2 Kor 5,21), zum Fluch (Gal 3,13) gemacht wird, um so den Schuldschein, der gegen uns spricht, ans Kreuz zu heften und zu tilgen (vgl. Kol 2,14). Der Versöhnungswille des Vaters geht so weit, dass er den eigenen Sohn nicht schont, sondern ihn für uns alle dahingibt. Umkehr, Busse und Versöhnung gründen also in dem stellvertretenden Leben, Leiden und Sterben unseres Herrn für uns, der sich selbst zur Gestalt unserer Sünde gemacht hat und so unsere Sünde von uns weg auf sich genom-

men hat. Was Sünde ist, erkennt man erst im Blick auf das Kreuz des Herrn. Darin erkennt man auch erst die Liebe Gottes, die soweit geht, den eigenen lieben Sohn für uns zur Sünde zu machen und sühnen zu lassen. Die Versöhnung mit Gott geschieht ursprünglich in der Auferweckung des Sohnes durch den Vater, in welcher dieser das gehorsame Sühnopfer des Sohnes an unserer Stelle annimmt und die Versöhnung mit ihm, und so auch mit uns, ausspricht beziehungsweise zeigt in der Verherrlichung des Sohnes. Busse und Versöhnung sind also ursprünglich Vorgänge zwischen Vater und Sohn, wobei der Sohn als der Menschgewordene, als der neue Adam, an Stelle der ganzen Menschheit und jedes einzelnen Menschen vor Gott steht. Dabei ist Jesus Christus nicht nur in die Niedrigkeit unserer Knechtsgestalt, sondern auch noch in die äusserste Gottferne des Totenreiches, derer, die Gott nicht mehr preisen können (vgl. Ps 6,6), hinabgestiegen, um so auch die äusserste Gottferne noch zu umfassen und zu Gott zurückzuführen.

Er hat uns den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden

Der Heilige Geist als das Band zwischen Vater und Sohn ist dieses Band auch noch im bestürzenden Geheimnis der Gottverlassenheit des Herrn am Kreuz. Wenn Busse und Versöhnung zunächst ein trinitarisches Geschehen ist, so können wir im Heiligen Geist die Weise erkennen, wie der Vater den Sohn an sich bindet und zu sich zieht und mit ihm die ganze Welt, die er in sich aufgenommen hat, mit sich versöhnt.

Diesen Geist der Versöhnung schenkt der auferstandene Herr seinen Jüngern und gibt ihnen damit die Vollmacht, an seiner Stelle den Dienst der Versöhnung weiterzuführen, den er durch sein Leben und Sterben ermöglicht und grundsätzlich schon geleistet hat (vgl. Joh 20,22 f.). So erhalten die Jünger und in ihnen die ganze Kirche die Vollmacht, durch die Zeit hindurch die einzelnen Christen in diese Rückkehr des Sohnes zum Vater miteinzubeziehen, indem sie sie in die Gemeinschaft der Kirche einbeziehen und ihnen so die Versöhnung mit Gott schenken.

Durch den Dienst der Kirche

«Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heisst Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (Lumen Gentium, Nr. 1).

In diesem Text aus der Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils wird

¹ Vgl. die Einführung in: SKZ 146 (1978) Nr. 48, S. 705.

deutlich, dass der Dienst der Versöhnung, den Jesus Christus durch seine Lebenshingabe am Kreuz ein für allemal geleistet hat, nun in sakramentaler Gegenwärtigung in der Kirche und durch die Kirche geleistet wird. Sie ist selbst als sein Leib die Gegenwart seiner Heilstat für uns, das Sakrament der Versöhnung mit Gott. Die Einbeziehung des einzelnen Menschen in die Gemeinschaft mit dem Vater, die Jesus Christus uns erworben hat, geschieht also durch seine Einbeziehung in die Gemeinschaft der Kirche. Deshalb muss die Versöhnung mit Gott ihre konkrete Gestalt in der Versöhnung mit der Kirche finden. Diese Versöhnung mit der Kirche wird durch den bevollmächtigten Amtsträger der Kirche, durch den Priester, ausgesprochen. An Christi Statt mahnt er den Gläubigen, sich mit Gott versöhnen zu lassen (2 Kor 5,20) und spricht ihm in Vollmacht die Versöhnung Gottes zu, sofern der Betreffende die notwendigen Voraussetzungen dazu erbringt. Diese Ermahnung, sich versöhnen zu lassen, wird von Paulus in die Form der Bitte gekleidet. Was er in Vollmacht verlangen könnte, darum bittet er um der Menschen willen (vgl. 2 Kor 10, 11). Er könnte wohl auf seine Vollmacht pochen und brauchte sich dann nicht zu scheuen. Sie ist ihm aber immer nur zum Aufbauen verliehen, nicht zum Niederreißen, zum Heil und nicht zum Unheil und stellt ihn deshalb vor die Notwendigkeit, in allem zu prüfen, auf welche Weise er die Heilzusage Gottes den Menschen bringen kann (vgl. 2 Kor 10,8). Der Spruch des bevollmächtigten Amtsträgers ist zwar immer ein Urteilspruch und es kann auch die Situation geben, dass er die Absolution verweigern muss, aber wenn, dann nur zum Heil des Betreffenden. In seinem Spruch muss sowohl die Gerechtigkeit wie die Barmherzigkeit Gottes erkennbar werden. Er darf nicht den Anschein erwecken, als wollte er die Versöhnung mit Gott gleichsam zu «herabgesetzten Preisen» verkaufen, denn das wäre dem Menschen eben nicht zum Heil. Ebenso wenig darf er sich als «Herr des Glaubens» und der Versöhnung aufspielen.

Dieser Dienst der Versöhnung, der in seiner vollen Form in der Kirche im Bussakrament durch den bevollmächtigten Amtsträger geleistet wird, muss freilich innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft auch in vielfältiger anderer Weise geleistet werden. Die gegenseitige Zurechtweisung, die Notwendigkeit einander Sünden zu bekennen und zu verzeihen, die Möglichkeit in aufrichtiger gegenseitiger Vergebung sich der Vergebung durch Gott zu vergewissern, all das schildert uns die Heilige Schrift

(vgl. zum Beispiel Mt 18,15–35) als Dienst der Versöhnung.

Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden

In diesem Gedankengang, der sich an der Absolutionsformel orientiert, kommt erst an dieser Stelle der betroffene Mensch, und zwar höchstpersönlich als einzelner, in den Blick. Die Schuld sondert ihn von seinen Mitmenschen und von Gott ab und isoliert ihn dadurch. Gerade in dieser Vereinzelung liegt auch ein sozialer Aspekt der Schuld, weil der schuldig gewordene Mensch eben durch seine Vereinzelung nicht mehr die Funktion, die er als Glied am Leib des Herrn haben soll, ausübt. Die Sünde ist deshalb oft weit eher Unterlassung des Guten als Tat des Bösen, und selbst in der Tat des Bösen liegt noch die Unterlassung des Guten, weil die böse Tat den Leib Christi dessen beraubt, was ihm von diesem einzelnen Glied her notwendig wäre. Wie der Tod, so vereinzelt die Schuld den Menschen: Deshalb wird die Vergebung dem einzelnen zugesprochen; deshalb ist Reue und Bekenntnis der Schuld eine höchstpersönliche Sache. Sie geschieht gewiss in Gemeinschaft, aber sie muss vom einzelnen geleistet werden. Dieser Aspekt wird im Bussakrament deutlicher als in den anderen Formen der Busse; und wenn auch in den anderen Bussformen der ebenso wichtige Aspekt des Gemeinschaftsbezugs von Schuld und Vergebung deutlicher wird, so darf doch nicht vergessen werden, dass sie vom Bussakrament her zu deuten sind und die Vergebungszusage an den einzelnen, der persönlich seine Schuld bekennt, in gewissem Sinn das Modell für alle Bussformen abgibt.

An dieser Stelle wäre nun auch von den sogenannten Akten des Pönitenten zu sprechen, auf denen herkömmlicherweise der Schwerpunkt der Überlegungen im Zusammenhang des Bussakramentes lag. Wenn in diesem Gedankengang vorrangig vom Handeln Gottes die Rede ist, so soll damit nicht der Eindruck entstehen, als sei der Beitrag des Menschen unerheblich. Es muss aber deutlich werden, dass das Erste und Entscheidende durch Gott geschieht, da er, der durch seinen Sohn die Versöhnung schenkt (vgl. 2 Kor 5,17–21), die Antwort des Menschen erst ermöglicht und freilich auch notwendig macht.

Besinnung, Reue, Bekenntnis, Umkehr und Besserungswille des einzelnen, die Busse, die er sich auferlegen lässt und auf sich nimmt, sind wesentliche und unabdingbare Elemente des Bussvorganges, nicht nur im Bussakrament. Aber sie sind erst ermöglicht durch das vorgängige Handeln Gottes. Dabei sind wir alle in derselben Situa-

tion, alle zusammengeschlossen in der Sünde, es gibt darin keinen Unterschied (vgl. Röm 3,23).

So spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

In diesem Kern der Absolutionsformel wird das bisher Gesagte gleichsam noch einmal rekapituliert und daraus die Konsequenz gezogen: Der Priester als der bevollmächtigte Repräsentant der Kirche beruft sich auf den Namen des dreifaltigen Gottes und spricht dem Gläubigen in autoritativer Weise die Vergebung Gottes zu.

Die Beichte als Wahrheit, die frei macht

Wenn wir in solcher Weise uns auf Busse und Bussakrament besinnen, wird gerade die Beichte von einer neuen Seite für uns bedeutsam. Die Wahrheit über mich, meine individuelle Geschichte, ist nicht nur von Faktoren wie Erziehung, Umwelteinflüssen, Veranlagung und ähnliches bestimmt. Diese Faktoren sind gewichtig und sie aufzudecken, wie dies in psychoanalytischer Therapie geschieht, kann helfen. Die Wahrheit aber, um die es in der Beichte geht, weist über das Genannte hinaus. Ich bin nicht allein dadurch charakterisiert, dass ich im Schnittpunkt vielfältiger Gesetzmässigkeiten und Bestimmtheiten individual- und sozialgeschichtlicher Art stehe. Ich bin Person, die einen unverwechselbaren Namen trägt, und als solche bin ich von Gott angenommen, auch noch wo ich schuldig geworden bin. Meine Wahrheit ist letztlich, dass Christus für mich gestorben ist (vgl. 1 Kor 8,11), das heisst, dass ich in Christi Kreuz gerichtet und zugleich versöhnt bin. Dies ist das letzte, wirklich wahre Wort über mich, die Wahrheit, die mich frei macht (vgl. Joh 8,32). Darum brauche ich nicht in einen «Unschuldswahn» zu fliehen, sondern kann mich auch der Wahrheit der Sünde im eigenen Leben stellen, denn durch Christi Kreuz ist auch meine Sünde Teil jener Schuld, die durch das Ostergeheimnis zu einer «felix culpa» verwandelt worden ist. Gerade von dieser Sicht des Bussakramentes her wird deutlich, dass es immer wieder angebracht ist, mich dieser Wahrheit zu stellen, auch wenn meine Schuld nicht schwere Schuld ist, sondern Inkonzsequenz zu dem, was ich als Christ und Priester sein will. Diese Wahrheit gehört mir nämlich nicht naturhaft als Besitz, sondern sie wird mir als Geschenk im amtlichen Wort der Lossprechung verkündet.

Konsequenzen für die Feier der Busse

Wenn es auch nicht leicht nachvollziehbar ist, die Busse als Feier zu bezeichnen,

so ist um so deutlicher die Versöhnung eine Feier. In ganz ähnlicher Weise wie bei der Eucharistiefeier wird in der sakramentalen Absolution der Tod des Herrn verkündet und seine Auferstehung gefeiert. Jesus Christus selbst, der unsere Versöhnung und unser Friede ist, wird gegenwärtig und mit ihm seine Heilstat für uns. Deshalb ist die Versöhnung eine Feier und muss auch in irgendeiner Form als solche erlebt werden können. Dieser Aspekt kann leichter in einem gemeinsamen Bussgottesdienst verdeutlicht werden. Er muss aber auch in der sakramentalen Einzelbeichte in der dort möglichen Form zur Geltung kommen.

Die verschiedenen Formen der Busse

Die verschiedenen Bussformen müssen mit dem gleichen Ernst, wenn auch in verschiedener Sinnrichtung, verstanden werden. Es geht in jedem Fall darum, dass der einzelne Christ sich dem Richterspruch des Herrn stellt und ans Licht bringen lässt, was in seinem Inneren verborgen ist. Dieser höchstpersönliche Vorgang der Gegenüberstellung des sündigen Menschen mit dem richtenden und rettenden Herrn darf auch in den gemeinsamen Formen der Bussform, im Bussgottesdienst und im Bussritus der Eucharistiefeier, nicht verdeckt werden. Er wird im Buss sakrament in besonderer Weise zeichnerhaft verdeutlicht. Die verschiedenen Bussformen unterscheiden sich in ihrer jeweiligen besonderen Zeichenhaftigkeit, in ihrer Wirkweise und in der verschiedenen Betonung einzelner Aspekte der Busse. Es wäre deshalb ein Missverständnis, wollte man den Bussgottesdienst gegen das Buss sakrament ausspielen und umgekehrt.

Das Sakrament als Höhepunkt

Das Buss sakrament als die österliche Gabe des Auferstandenen, der seine Vergebungsvollmacht der Kirche übergeben hat (vgl. Joh 20,21–23), muss verdeutlicht werden als der Höhepunkt des ständigen Bussgeschehens, von dem her die übrigen Bussformen verstanden werden können. Dieser Höhepunkt selbst aber kann nur dann in seiner Bedeutung erhalten und erkannt werden, wenn die Basis, auf der er aufruhet, die vielfältigen Formen der Busse, in der Kirche gepflegt und geübt werden. Dann aber können und sollen wir den regelmässigen Empfang des Buss sakramentes in überschaubaren Zeitabständen als eine unersetzliche Hilfe im geistlichen Leben empfehlen und üben. Dabei müssen wir Priester uns der grossen Verantwortung bewusst werden, die eine geistliche Führung derer, die regelmässig bei uns beichten, uns auferlegt.

Aufbau und Elemente des Stundengebetes

1. Der Aufbau der Gebetsstunden

Die eigentliche Form des Stundengebetes ist das gemeinschaftliche Gebet. In ihm kommt «der ekklesiale Charakter des Stundengebetes . . . deutlicher zum Ausdruck» (AES, Nr. 33)¹. Da das Stundengebet von der gemeinschaftlichen Feier ausgeht, ist es nach einer festen Struktur aufgebaut, die auch für die Privatrezitation gilt. Allerdings können beim privaten Beten gewisse Elemente entfallen, vor allem jene, die dialogisch gegliedert sind.

Natürgemäss kommen die verschiedenen Gestaltelemente beim Gebet in Gemeinschaft besser zur Geltung. Es ist denn auch bezeichnend, dass nicht wenige, die sich dem Stundengebet entfremdeten, den Zugang durch das Beten in Gemeinschaft wiedergefunden haben.

Die folgende schematische Darstellung macht den Aufbau von *Laudes* und *Vesper* deutlich:

<i>Laudes</i>	<i>Vesper</i>
	Eröffnung
	Hymnus
Morgenpsalm	Psalm
Atl. Canticum	Psalm
Lobpsalm	Ntl. Canticum
	Kurzlesung
	Responsorium
Benedictus	Magnificat
Bitten	Fürbitten
	Vaterunser
	Oration
	Entlassung

An diese Struktur hält sich auch die *Komplet*. Zwischen Eröffnung und Hymnus kann eine Gewissenserforschung gehalten werden. Als Psalmodie sind ein oder zwei Psalmen vorgesehen. Den Höhepunkt dieser Hore bildet das Canticum aus dem Evangelium, das «Nunc dimittis». Darauf folgen die Oration und der Segensspruch «Eine ruhige Nacht . . .». Die *Komplet* schliesst mit einer Marianischen Antiphon oder dem «Gegrüsst seist du, Maria».

Die *kleinen Horen* sind bis zur Kurzlesung gleich aufgebaut. Nach der Lesung folgen nur noch Versikel, Oration und Entlassung.

Die *Lesehore* entspricht im ersten Teil den anderen Tagzeiten: Eröffnung, Hymnus, Psalmodie aus drei Psalmen oder Psalmabschnitten mit ihren jeweiligen Antiphonen. Daran schliesst sich ein Versikel, der vom Psalmengebet zu den zwei Lesungen überleitet. Auf beide Lesungen folgt je ein Responsorium. An Sonntagen, Hochfesten und Festen sowie an gewissen Tagen

wird nach dem zweiten Responsorium das *Te Deum* gesungen oder gebetet, wobei der letzte Teil (Bitten) des *Te Deum* entfallen kann. Die *Lesehore* schliesst mit der Oration und dem Schlussversikel.

2. Die einzelnen Elemente

Eröffnung

Aller Anfang ist nicht nur schwer; er ist auch entscheidend. Wie bei einer Rede oder Predigt kommt es auch beim Gebet auf den richtigen Einstieg an. Deshalb beginnt jede Gebetsstunde – auch die *Komplet* – mit einem Aufblick zum Herrn: «O Gott, komm mir zu Hilfe – Herr, eile, mir zu helfen. Ehre sei dem Vater . . .»

Die erste Gebetsstunde des Tages aber – sei dies die *Lesehore* oder die *Laudes* – wird eröffnet mit einer eigenen Gebetseinladung, dem Invitatorium: «Herr, öffne meine Lippen – damit mein Mund dein Lob verkünde.» Wenn dazu der Beter den Mund mit einem Kreuz bezeichnet, wird diese Bitte sinnfällig unterstrichen. Nach dem Schweigen der Nacht soll Gott dem Beter die Lippen öffnen.

An das Invitatorium schliesst sich ein Psalm mit einer wechselnden Antiphon an. Normalerweise wird man den traditionellen Psalm 95 (94) beten; es kann aber auch Psalm 100 (99), Psalm 67 (66) oder Psalm 24 (23) gewählt werden².

Voraus geht eine Antiphon, welche dem Tagesoffizium bereits eine eigene Färbung zu geben vermag. An bestimmten Tagen ist die Antiphon auf den entsprechenden Tag abgestimmt. Wenn zum Beispiel in der letzten Woche vor Weihnachten die Antiphon lautet: «Der Herr ist nahe; kommt, wir beten ihn an», so versetzt diese Antiphon den Beter in die richtige Erwartungshaltung auf Weihnachten. Beim Gebet in Gemeinschaft wird die Antiphon nach jeder Psalmstrophe wiederholt; beim Gebet des einzelnen kann die Wiederholung entfallen.

Mit Absicht wurde hier der kurze Eröffnungsteil der Horen ausführlich erläutert. Denn was sich täglich oder sogar mehrmals täglich wiederholt, ist in Gefahr, in Routine zu erstarren. Der Gebetsbeginn kann zu leicht als ein notwendiges Übel aufgefasst werden. Das aber würde negativ auf das Stundengebet des ganzen Tages abfärben. Umgekehrt wird eine bewusste vollzogene Eröffnung das Gebet befruchten. Nicht umsonst sagte Aristoteles: «Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen.»

¹ AES = Allgemeine Einführung in das Stundengebet. Dieses Dokument, das 284 Nummern umfasst, ist abgedruckt in Band I des deutschen Stundenbuches, S. 25*–106*.

² Vgl. Stundenbuch, Band I, S. 371–375.

Hymnus

Auf die Eröffnung folgt der Hymnus. In allen Horen steht er im Gegensatz zu früher am Anfang. Er prägt das Fest oder die Tagesstunde ganz besonders. «Der grosse Vorteil der Hymnen besteht darin, dass in ihnen unmittelbarer und direkter als in den Psalmen und freier, ausführlicher und volkstümlicher als in den Orationen das spezifisch Christliche und die Färbung des Gebets durch Feste, Festzeiten und Tageszeiten in poetischer Form ausgedrückt werden können»³.

So erfreulich die grosse Anzahl von Hymnen im lateinischen Stundenbuch ist, so problematisch ist ihre Übersetzung in andere Sprachen. Die Bischofskonferenzen erhielten deshalb die Vollmacht, die lateinischen Hymnen der Eigenart der jeweiligen Sprache anzupassen, aber auch neue, in der eigenen Sprache entstandene Hymnen an ihre Stelle zu setzen.

Im Stundenbuch finden sich viele Hymnen, die heute und in unserer Sprache entstanden sind. So enthält das Hymnar⁴ eine grosse Anzahl von Dichtungen aus den verschiedensten Jahrhunderten: Neuschöpfungen, Übersetzungen, freie Nachdichtungen und Kirchenlieder. Die alten Hymnen werden in lateinischer Sprache und in deutscher Übersetzung abgedruckt.

Nicht alle Hymnen können allen Betern zusagen. Da aber eine grosse Auswahlmöglichkeit besteht, ist niemand verpflichtet, einen ihm nicht zusagenden Hymnus zu verwenden. Anstelle des bei jeder Hore abgedruckten Hymnus kann ein anderer gewählt werden.

Am Anfang des Hymnars sind zudem «Preisungen und Gebete» angeboten, die in jeder Hore anstelle des Hymnus gebetet werden können. Es ist also eine grosse Vielfalt gegeben, die ausgeschöpft werden will.

Antiphon

Die Psalmen werden eingeleitet und abgeschlossen mit einer Antiphon. Durch die Antiphon erhalten die Psalmen eine christliche Deutung und werden von Fall zu Fall unter einen besonderen Gesichtswinkel gestellt. Die Antiphon will nicht nur gerade für den Augenblick helfen, sondern auch Anregungen für das geistliche Leben vermitteln.

Die Antiphonen sind im Vierwochenpsalter meist dem Psalm entnommen, während sie an den Festen das Festgeheimnis betonen. Da bei der Übersetzung der Antiphonen auf die Singbarkeit geachtet wurde, stimmt der Text nicht immer genau mit der Psalmenübersetzung überein.

Psalmen

Die Psalmen bilden das Fundament des liturgischen Lobgebets. Neben der Schriftlesung sind sie das wichtigste Element des Stundengebets. Die Psalmen sind auf vier Wochen verteilt, wobei besonders beliebte Psalmen öfters wiederkehren. Für Laudes, Vesper und Komplet sind Psalmen ausgewählt, die zur Tagesstunde passen. Die eigentlichen Fluchpsalmen kommen nicht mehr vor; ebenso sind in etwa zwanzig Psalmen einzelne für den neutestamentlichen Beter schwer vollziehbare Verse ausgeklammert.

Mit dem Beten vorgegebener Psalmen können gewisse Schwierigkeiten verbunden sein. Denn die Aussagen eines Psalmes drücken nicht immer die augenblickliche Stimmung des Beters aus. Wer sich aber vor Augen hält, dass er im Stundengebet nicht so sehr im eigenen Namen betet, «sondern im Namen des ganzen Leibes Christi, ja in der Person Christi selbst» (AES, Nr. 108), dann wird er durchaus in persönlicher Traurigkeit einen Jubelpsalm und im Glück einen Klagepsalm beten können. Denn «wer so im Namen der Kirche betet, kann immer einen Grund zur Freude und einen Grund zur Trauer finden» (ebd.).

Damit die Psalmen nicht nur in ihrem überzeitlich gültigen Sinn, sondern auch in neutestamentlicher Sicht als christliches Gebet zu Christus und mit Christus verstanden werden, ist jedem Psalm ein Satz aus dem Neuen Testament oder gelegentlich ein kurzes Väterwort vorausgeschickt, das dem Beten in christlichem Geist die Richtung weist. Zudem erschliesst ein Titel auf den ersten Blick Sinn und Inhalt des Psalmes.

Als dritte Möglichkeit zur Verchristlichung des Psalters hatte die Studienausgabe «Neues Stundenbuch» die Psalmodationen eingeführt. Auf diese Neuerung hat man jetzt im deutschen Stundenbuch wieder verzichtet, hauptsächlich weil in der «Liturgia Horarum» keine Vorlagen greifbar und weil sie bei vielen Benützern des Neuen Stundenbuches umstritten waren.

Lesung

Aus der Überzeugung, dass die Schriftlesung unbedingt zum kirchlichen Beten gehört, enthält jede Gebetsstunde auch eine Lesung. «Denn das Beten der Christen ist seiner Natur nach immer Antwort auf den Anruf Gottes, der sich in Gnaden offenbart hat, um uns zu erlösen. Der Anruf Gottes aber liegt in seiner vornehmsten Form vor in der Heiligen Schrift, die in einem wahren Sinn «Wort Gottes» ist, das im Gebet der Kirche wie auch der einzelnen Christen eine Antwort verlangt . . . Sehr

viel wird davon abhängen, dass die Schriftlesung wirklich in ihrer gewollten Einbettung in das Gebet vollzogen wird. Dazu ist an erster Stelle erforderlich, dass dieses Lesen des einzelnen oder das Hören auf den Verkünder in der betenden Gemeinschaft wahrhaft ein Hören auf das Wort Gottes ist . . . Notwendig ist der ungebrochene Glaube, dass Gott zu uns spricht, wenn wir die Schrift lesen»⁵.

Von der Geistlichen Lesung abgesehen, ist die Lesung in jeder Hore kurz; oft besteht sie nur aus einem einzigen Satz. Man darf sie natürlich zu einer längeren Lesung erweitern. Das ist vor allem dann zu empfehlen, wenn die Gebetsstunde zusammen mit dem Volk gefeiert wird. In diesem Fall könnte man die Lesung mit einer Homilie ergänzen. Nach Möglichkeit hat die Kurzlesung, früher Kapitel genannt, eine eigene Prägung, vor allem am Sonntag (Paschamysterium) und am Freitag (Kreuzmysterium).

Die Lesehore enthält zwei Lesungen. Für beide bietet das deutsche Stundenbuch einen Zweijahreszyklus an. Die erste Lesung ist eine *Schriftperikope*, die zweite eine *Väterlesung*. Unter «Väter» werden nicht nur die eigentlichen Väter der alten Kirche verstanden, sondern es werden auch geistliche Schriftsteller anderer Gegenden und jüngerer Zeiten berücksichtigt (zum Beispiel Romano Guardini). Im Manuskript kam nur ein einziger lebender Autor zu Wort, der unterdessen auch verstorben ist, nämlich Papst Paul VI.

Die Väterlesung soll zu den liturgischen Festen und Zeiten hinführen. Sie will einen Einblick in die geistlichen Schätze der Kirche vermitteln, das geistliche Leben befruchten und pastorale Anregungen für die eigene Homilie geben.

Beim Stundengebet an den Hochfesten, Festen und Gedenktagen der Heiligen tritt anstelle der Väterlesungen eine hagiographische Lesung. Die biographischen Daten des Heiligen sind nicht mehr – wie dies früher in der zweiten Nokturn der Fall war – in die Lesung eingebaut, sondern sie sind am Anfang des Tagesoffiziums kurz zusammengefasst. Die Lesung selbst wird den Schriften des Heiligen entnommen oder einem Kirchenvater oder Schriftsteller, der über den Heiligen schreibt. Manchmal wird auch ein Abschnitt aus der Väterüberlieferung ausgewählt, der sich auf den Heiligen anwenden lässt.

³ E. J. Lengeling, *Liturgia Horarum*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 20 (1970) S. 156.

⁴ Im Stundenbuch sind die deutschen und lateinischen Hymnen nach Horen geordnet zusammengestellt (Band I, S. 383–412).

⁵ J. Pascher, *Geistliche Lesung*, in: *Gottesdienst* 5 (1971) S. 145 und 146.

Responsorium

Wort will Ant-Wort. Auf das Wort der Heiligen Schrift gibt der Mensch Gott Antwort. Deshalb folgt auf die Kurzlesung der Laudes und Vesper und auf die beiden Lesungen der Lesehore ein Antwortpsalm, das Responsorium. Es will «die Lesung in Gebet und Betrachtung übersetzen oder durch seine dichterische Schönheit eine erfreuliche Abwechslung bieten» (AES, Nr. 169).

Eine ähnliche Funktion erfüllen die kurzen *Versikel* in Terz, Sext und Non. «Responsorien und Versikel sind eine Art Akklamation, die das Wort Gottes tiefer in das Herz des Lesers oder Hörers eindringen lässt» (AES, Nr. 172).

Obwohl das Responsorium an sich vom gesungenen Stundengebet her kommt, ist es doch auch für den Einzelbeter unersetzlich. Es ist ihm hier möglich, still zu werden und besinnlich zu beten.

Canticum

Die drei Cantica Benedictus, Magnificat und Nunc dimittis in Laudes, Vesper und Komplet sind dem Evangelium entnommen. Sie bilden den Höhepunkt der einzelnen Stundengebetsfeier. Sie werden je mit einer eigenen Antiphon eingeführt und abgeschlossen. Den Cantica wird dieselbe Ehrerbietung erwiesen wie dem Evangelium in der Messfeier. Sie werden stehend gesungen; man bekreuzigt sich zu ihrem Beginn; bei feierlichem Chorgebet wird der Altar inzensiert.

Bitten und Fürbitten

«Das Stundengebet feiert Gottes Lob. Doch weder die jüdische noch die christliche Überlieferung trennt davon das Bittgebet, ja es wird oft daraus abgeleitet» (AES, Nr. 179). Was hier gesagt wird, ist ein Grundgesetz menschlichen Betens, das schon in der jüdischen Gottesdienstfeier bekannt ist. Die jüdischen Preisungen Gottes gehen immer über zur Bitte an Gott. So ist es auch beim christlichen Beten. Das Hochgebet der Eucharistiefeier ist zwar in erster Linie «Eucharistia», das heisst dankender Lobpreis Gottes. Aber es gehört zu ihm wesentlich auch die Bitte.

Denn so sehr der Mensch Anlass zum Gotteslob und zum Dank haben mag, so sehr bedarf er auch immer wieder neu der Hilfe Gottes. Deshalb gehören seit dem 4. Jahrhundert Fürbitten zum täglichen Morgen- und Abendlob der Kirche. Solche Bitten lebten in sehr verkümmelter Gestalt und mit Busselementen verknüpft in den *Preces feriales* des römischen und in den Kyrie-Rufen des monastischen Breviers fort. Im Stundengebet hielten sie nun wie-

der Einzug, und zwar als Teil der Laudes und Vesper.

Im deutschen Stundenbuch sind diese Bitten nicht wörtliche Übersetzungen aus der Liturgia Horarum. Sie wurden stark vereinfacht und sind dadurch einprägsamer. Erstmals im nachkonziliaren Stundengebet sind die Bitten in Laudes und Vesper verschieden konzipiert. In den *Laudes* haben sie den Sinn einer Hingabe des Tageswerkes an Gott, um so die Tagesarbeit zu heiligen. Sie führen damit das Anliegen einiger Gebete der früheren Prim weiter. Damit ist das «für die Spiritualität des christlichen Morgengebets wichtige Motiv der Tagesweihe»⁶ gegeben.

Diese Bitten sind nicht eigentliche Fürbitten, sondern eher Anrufungen, durch die der Tag Gott geweiht werden soll. Dabei geht es in erster Linie um den Betenden selbst. Aber der Blick des Betenden weitet sich aus auf das, was dieser Tag für andere in der nächsten Umgebung oder in der weiten Welt bringen wird.

Die Bitten in der *Vesper* haben fürbittenden Charakter. Sie sind also echte Fürbitten. Hier spürt man, dass das Stundengebet «in erster Linie ein Gebet der ganzen Kirche für die ganze Kirche, ja für das Heil der ganzen Welt» ist (AES, Nr. 187). Die letzte Anrufung dieser Fürbitten gilt immer den Verstorbenen. Sie ersetzt den Vers «Fidelium animae . . .», der einst die Vesper abschloss.

Oration und Entlassung

Auf die letzte Anrufung der Bitten, bzw. Fürbitten folgt das Vaterunser, zu dem mit einer kurzen Gebetsaufforderung übergeleitet werden kann⁷. Beim Gebet in Gemeinschaft wird das Vaterunser von allen gesungen oder gesprochen.

Ohne «Lasset uns beten» wird direkt an die letzte Bitte des Vaterunser die Oration angeschlossen. Sie wird in Laudes und Vesper mit der grossen, in den kleinen Horen jedoch mit der kurzen Schlussformel abgeschlossen. Wenn der gemeinschaftlichen Feier des Stundengebets ein Priester oder Diakon vorsteht, segnet und entlässt er die Gemeinde. Beim Gebet des einzelnen erfolgt keine Entlassung; Laudes und Vesper münden in diesem Fall aus mit dem Schlussegen: «Der Herr segne uns, er bewahre uns vor Unheil und führe uns zum ewigen Leben. Amen.»

Schweigen

Wenn man die einzelnen Elemente der Gebetsstunden aufzählt, darf ein Element nicht vergessen werden, das zwar bei den einzelnen Horen nicht erwähnt ist, aber doch für das Gelingen des Stundengebets von grosser Bedeutung ist: das Schweigen.

Bereits die Liturgiekonstitution (Art. 30) sieht für jede gottesdienstliche Feier das Schweigen vor. So führt auch die Allgemeine Einführung in das Stundengebet das «heilige Schweigen» an (Nr. 201–203).

Beim gemeinsamen Beten ist Stille möglich nach den einzelnen Psalmen, wenn die Antiphon wiederholt ist, nach den Lesungen, jeweils vor oder nach dem Responsorium, aber auch bei den Fürbitten. Wenn man das Stundengebet allein betet, gibt es noch weitere Möglichkeiten zur Stille. Man kann bei einer Stelle meditativ verweilen und so das Gebet geistlich vertiefen.

Ein solches Schweigen, ein Innehalten, ist eine wesentliche Hilfe für den personalen Vollzug des Stundengebets. Es kann dazu dienen, «der Stimme des Heiligen Geistes im Herzen vollen Widerhall zu gewähren und das persönliche Gebet enger mit dem Wort Gottes und dem Gebetswort der Kirche zu verbinden» (AES, Nr. 202)⁸.

Walter von Arx

⁶ B. Fischer, Neue Hilfen zum Stundengebet, in: Gottesdienst 11 (1977) S. 4.

⁷ Im Anhang 3 (Band I, S. 1172) sind sechs Überleitungen abgedruckt.

⁸ Nach dieser Besprechung der Elemente der einzelnen Gebetsstunden wird in einem weiteren Artikel, der zu Beginn des neuen Jahres erscheint, zu zeigen versucht, dass die einzelnen Horen – zeitgerecht gefeiert – zur Heiligung des Tages beitragen können.

Weltkirche

Caritas in Senegal

Der Norden Senegals ist seit dem 12. Jahrhundert islamisch. 5 Millionen Muslimen stehen heute knapp 200 000 Christen gegenüber. Ihr Anteil an der Bevölkerung beträgt also nur rund 4%. In der Diözese St. Louis, im Norden, ist das Verhältnis besonders krass: 951 000 zu 2500. Nach der Statistik müsste die Kirche im Volksganzen eine kaum spürbare Rolle spielen. Dass dies nicht so ist, verdankt die Lokalkirche ihrem grossen, diakonischen Einsatz. Der Name Caritas ist weitherum bekannt und hat einen guten Klang. Caritas Schweiz hat wesentlich zum Aufbau der Gesamt-Caritas Senegals beigetragen. Den ersten Anstoss dazu gab ein afrikanischer Kardinal.

Bohrt nach Wasser

Im Dürre-Katastrophenjahr 1973 sagte Kardinal Zoungrana aus Obervolta an einer Pressekonferenz in Zürich, die von der Caritas einberufen worden war: «Ihr Industrieländer gebt ungeheure Summen für Erdölbohrungen aus. Bohrt bei uns nach

Wasser! Wasser ist für uns wichtiger als Erdöl!» Caritas Schweiz nahm diesen Gedanken auf und suchte ihn systematisch zu verwirklichen.

Da Caritas nie autonom ein Auslandprojekt durchführt, sondern immer über einen lokalen Partner, der in den weitaus meisten Fällen eine kirchlich-diaconische Institution ist, wenn sie im betreffenden Land bereits existiert, musste für die Wiederaufbauhilfe in der Sahelzone zuerst ein leistungsfähiger Partner gesucht werden. Er wurde in der damals noch kleinen, doch aktiven Caritas Senegal gefunden. Durch die Caritas Senegal verwirklicht nun Caritas Schweiz seit 1974 eines ihrer grössten und erfolgreichsten Projekte des Wiederaufbaus und der langfristigen Verbesserung der Lebenssituation in Regionen, die von der Dürre betroffen sind.

Durch Tiefbohrungen mit eigenen Anlagen wurden schon weit über hundert Brunnen geschaffen. Die sehr ergiebigen Brunnen beliefern im Schnitt drei Dörfer von rund 800 Einwohnern mit Wasser für Menschen, Vieh und Bewässerung von Kulturen. Rund 300 000 Menschen konnten bisher von dieser Aktion profitieren. Die Wasserbeschaffung ist jedoch nur der Ausgangspunkt für ein umfassendes Projekt der Verbesserung der Lebensverhältnisse. Im Unternehmen «Gemüse-Grossanbau» (Anbaufläche 132 Hektaren) erhöhte sich das Jahreseinkommen der Familien auf Fr. 2500.— (der Landesdurchschnitt beträgt Fr. 350.— !). Das durch die Amortisation zurückfliessende Geld erlaubt die projekt-selbständige Ausweitung dieses Unternehmens.

24 Dörfer, das heisst rund 20 000 Menschen sind Nutzniesser der Aktion «Familien-Gärtnerei». Das in der Trockenzeit erhaltene Gemüse ist eine wichtige und wertvolle Ergänzung der knappen und eintönigen Durchschnittsnahrung, und was auf dem Markt verkauft wird, hebt das Familieneinkommen. Zahlreiche Gesuche von Dörfern, die auch einen Brunnen und die einfachen Bewässerungsanlagen wünschen (Handpumpen, Verteilung mittels Giesskannen), beweisen, dass diese Aktion der durchschnittlichen Dorfbevölkerung angepasst ist.

Eine projekteigene, durch Senegalesen sehr gut geführte Landwirtschaftsschule zieht ein Kader für fortschrittlichen Landanbau heran und wirkt der Abwanderung der Jungen in die Städte entgegen. Im medizinisch-sozialen Bereich des Projektes erfährt die Bevölkerung von 132 Dörfern eine erste medizinische Betreuung. In drei aufeinanderfolgenden Kursen erhalten freiwillige Helfer erste Kenntnisse über Hygiene und einfache Präventivmedizin.

Kurse für Frauen fördern die Alphabetisierung und die Kenntnisse über Kinderpflege, Hygiene, Kochen und Haushaltsführung.

Federführend im gesamten Unternehmen ist Caritas Senegal. Auch die 5 Schweizerexperten, die innert Jahresfrist zurückgezogen werden, unterstehen der Leitung der lokalen Caritas. Direktor ist der kanadische Schulbruder Romuald Picard. Präsident ist der Senegalese Dr. François Dieng.

In Partnerschaft

Zur Struktur und Tätigkeit sagt Direktor Picard: «Um die grossen diaconischen Aufgaben der Kirche zu koordinieren und besser erfüllen zu können, wurde 1955 die Caritas Senegal gegründet. Ohne ausländische Partner, die uns mit ihrem Wissen und vor allem mit ihren finanziellen Unterstützungen beistehen, könnten wir nicht existieren. Nach Bischofsbeschluss sollte zwar jede unserer Diözesen einen Beitrag leisten, doch die finanzielle Situation ist so prekär, dass nichts zu erwarten ist. Die Spendeländer sind vor allem: Deutschland, Frankreich, Österreich, Holland, USA und Kanada. Da die Caritas Schweiz ihr grosses Projekt der Wasserbeschaffung und des Landanbaus in Senegal verwirklicht, hat sie wesentlich zum Auf- und Ausbau der Caritas Senegal beigetragen.

Vollamtlich sind heute im Generalsekretariat, in der Administration, der Abteilung Katastrophenhilfe und Entwicklungshilfe 12 Personen beschäftigt. Unsere Beziehung zur Regierung ist ausgezeichnet. Alle Unternehmungen der Entwicklungshilfe, vorab das Projekt der Caritas Schweiz, wurden in Zusammenarbeit mit der Regierung geplant. Aus persönlichen Begegnungen mit Präsident Senghor weiss ich, wie sehr er unsere Tätigkeit schätzt. Der Premierminister teilte uns in einem Dankesschreiben mit, dass es kaum eine zweite private Institution gebe, die sich derart für das Wohl der Bevölkerung einsetze, wie die Caritas. Entgegenkommen fördern unsere Leistungsfähigkeit. Die Regierung stellt den Experten gratis eine Wohnung zur Verfügung. Wir geniessen Steuerfreiheit, und auf allen Einfuhren müssen wir keinen Zoll zahlen. Ein Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung ist auch, dass die Regierung das Gehalt des Direktors unserer Landwirtschaftsschule bezahlt. Wir geniessen jedoch nicht nur das Wohlwollen der Regierung, sondern auch der Bevölkerung.»

Caritas St. Louis zum Beispiel

Die Tätigkeit der Caritas ist mit dem Einsatz der National-Caritas nicht er-

schöpft. Wie jedes Land hat auch Senegal regionale Caritasstellen. Eine der bedeutendsten ist die Caritas der Diözese St. Louis. Die Diözese umfasst: 2500 Christen, 9 Priester, 7 Brüder und 19 Schwestern. Bischof ist der Afrikaner Pierre Sagna. Trotz der zahlenmässigen Bedeutungslosigkeit ist der diaconische Einsatz der Kirche erstaunlich gross.

Père Michel Girardot, Leiter der Caritas St. Louis, sagt zur Tätigkeit: «Mit Unterstützung der Regierung unterhalten wir Zentren für die Promotion der Frau, Zentren für den Blutspendedienst, Waisenhäuser und Kinderkrippen, 3 Aufnahmeheime für Gymnasiasten. Um die Situation der Landbevölkerung zu verbessern, legten wir bis heute 200 Brunnen an (Kosten rund Fr. 1000.—, der Grundwasserspiegel ist im Norden hoch, daher Sodbrunnen, keine Tiefbohrungen). Dank der so ermöglichten Bewässerung in der Trockenzeit konnten unsere muselmanischen Bauern letztes Jahr während 60 Tagen je 30 Tonnen Zwiebeln, Kartoffeln und Kabisköpfe auf den Markt bringen. Gratis verteilten wir 10 000 Taschen Saatgut.

Ich darf sagen, dass man uns von den Behörden sehr grosses Vertrauen entgegenbringt. Als 1973, im Katastrophenjahr, bedeutende Lebensmittelsendungen aus islamischen Ländern für die notleidenden islamischen Brüder eintrafen, wurde die Caritas offiziell mit der Verteilung beauftragt. Die Begründung war: «Bei euch weiss man, dass ihr ehrlich seid und nichts in die eigene Tasche steckt.» »

Nach dem Stand der Missionstätigkeit gefragt, meint Père Girardot: «Sehen Sie, die Stellung des Islam ist hier absolut dominierend. In meiner gesamten Missionstätigkeit habe ich noch nie einen Muselmanen getauft, und ich würde es auch nicht tun, und zwar aus zwei Gründen. Erstens würde schlagartig eine gefährliche Animosität unter den traditionellen Muslims gegen uns aufbrechen, und dann wäre — was entscheidender ist — der Getaufte vollständig isoliert. Er würde geächtet. Sein ganzer Clan würde mit ihm brechen. Er hätte keine Existenzmöglichkeit mehr. Konversion durch Taufe ist bei uns nicht möglich. Was wir anstreben, und darauf legen wir grossen Wert, ist die Umkehrung im Geist, die Konversion des Herzens. Wir säen so die christliche Botschaft der Liebe und der Erlösung aus. Unser Ziel ist die Wahrheit des Reiches Gottes, nicht in der sichtbaren Institutionalisierung, sondern die Verwirklichung in Gesinnung und Handlung. Der Weg der Missionierung bei uns ist vor allem all das, was wir unter Caritas verstehen.»

Karl Gähwyler

Hinweise

Besitz Graubünden keine Bettelpfarreien mehr?

Dies möchte die aufsehenerregende Überschrift eines sonst gut fundierten «Vaterland»-Artikels von Lia Stirnimann den staunenden Leser glauben machen (Vaterland vom 18. November 1978).

Die Tatsachen sprechen leider eine ganz andere Sprache. Von den gegen 200 000 Franken, welche die Inländische Mission im laufenden Jahr für bedürftige Bündner Pfarreien aufgewendet hat, galt immerhin noch über 1/3 der *Besoldungshilfe*. Grund hierfür: Das Corpus Catholicum stellt für den Ausgleich Bedingungen, deren Erfüllung nicht in der Macht der einzelnen Pfarreien liegt. Soll man sie deshalb im Stiche lassen?

Ein Kapitel für sich ist sodann die Renovation von zahlreichen *Kirchen, Kapellen und Pfarrhäusern* in bedürftigen bündnerischen Diaspora- und Bergpfarreien. Wenn die Inländische Mission der Schweizer Katholiken für diese Aufgabe immer noch 37 Bündner Pfarreien zuhelfe kommt, dann gestützt auf begründete Gesuche und in Berücksichtigung der Vorschläge seitens der Bischöflichen Kurie. Wohl leistet das Corpus Catholicum auch für diesen Zweck Beiträge von 10 bis 20 Prozent. Mit dem verbleibenden Grossanteil vermöchten aber besagte Pfarreien nicht von sich aus fertig zu werden. Sie bleiben weiterhin auf unsere Unterstützung angewiesen.

Der Titel hätte darum heissen sollen: «*Graubünden braucht fremde Hilfe trotz den Beiträgen des Corpus Catholicum*».

Robert Reinle

Hilfe für die Verkündigung zu Weihnachten

Es ist für den Pfarrer nicht leicht, im allgemeinen Weihnachtsrummel klar zu machen, warum wir eigentlich dieses Fest feiern. Ihm stehen hauptsächlich der Gottesdienst und das Wort der Predigt zur Verfügung, wo er die Menschen auf die Bedeutung von Weihnachten hinweisen kann. Vielleicht sollte er seinen Pfarrangehörigen aber auch etwas mitgeben, das sie noch zuhause an den Sinn des Weihnachtsfestes erinnert.

Dafür haben die Katholischen Bibelwerke und Evangelischen Bibelgesellschaft-

ten im deutschsprachigen Raum ein graphisch gut gestaltetes Faltblatt herausgebracht. Nach einer Einführung, die den Leser bei seinen Fragen abholt, werden ein paar wichtige biblische Texte abgedruckt, die den Sinn des Weihnachtsfestes beleuchten (Lk 2,1-20; Mt 5,3-9; 1 Joh 4,10-12). Der Pfarrer kann dieses neu gestaltete Faltblatt mit dem Titel «Er kommt auch noch heute» zum Beispiel im Weihnachtsgottesdienst verteilen, wobei er ausdrücklich einen der abgedruckten Texte zur Grundlage seiner Predigt nehmen kann. Er kann es auch seinem Pfarrblatt oder Gemeindebrief beilegen oder zur Übersendung von Weihnachtsgrüßen benutzen (die letzte Seite ist für ein persönliches Wort oder einen Eindruck freigelassen).

Die Faltblätter werden in Päckchen zu je 50 Stück zum Preis von Fr. 6.- verkauft und sind bei den Schweizerischen Bibelwerken, Waffengasse 20, Postfach, 2501 Biel, zu beziehen. Man kann dort auch Muster anfordern.

Anton Steiner

Liturgische Hilfen für Tourismusseelsorge

Die Katholische Kommission «Kirche im Tourismus» (KAKIT) hat nun auch für den Winter mehrsprachige Liturgische Blätter anzubieten, und zwar in den Sprachen französisch/deutsch/englisch/niederländisch und für die Sonn- und Festtage: 4. Adventssonntag (Lesejahr B), Weihnachten/Mitternachtsmesse, heilige Familie (Lesejahr B), Fest der Gottesmutter Maria, Erscheinung des Herrn.

Ferner bietet KAKIT in einer Broschüre mit dem Titel «Die Gemeinsame Messfeier» das Ordinarium missae mehrsprachig an; in Heft blau in den Sprachen französisch/deutsch/englisch/niederländisch, und in Heft rosa in den Sprachen spanisch/italienisch/französisch/portugiesisch.

Die KAKIT kann rechtzeitige Lieferung garantieren, wenn sie die Bestellung bis zum 5. Dezember erhält (von den Liturgischen Blättern sind Mengen zu je 100, 50 und 25 Blätter pro Sonn- und Festtag, von den Heften je 25 zu beziehen), und zwar an die Adresse: Commission catholique «Eglise et Tourisme», 1565 Delley.

Geistlichen- Langlaufwoche

Warum nicht nach der strengen Weihnachtszeit einige Tage Erholung in guter Luft, bei gesundem Sport und zusammen

mit Freunden vom gleichen Stand und Beruf? Schon in den zwei vergangenen Jahren wurde für die Tage nach Neujahr im Goms eine «Geistlichen-Langlaufwoche» organisiert. Für die Tage vom 2. bis 6. Januar 1979 sind noch eine Anzahl Plätze frei. Man logiert im Hotel Bahnhof in Reckingen. Die Kosten sind relativ bescheiden. Die Ausrüstung für den Langlauf kann man auch mieten. Auskünfte und Anmelde (möglichst bald) nimmt entgegen: Vikar Thomas Hasler, Teubenstrasse 4, 3011 Bern, Telefon 031 - 22 55 16.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Epiphanieopfer 1979

Mit dem Epiphanieopfer vom 7. Januar 1979 soll folgenden bedürftigen Pfarreien geholfen werden:

1. *Gais* (AR). Für die 745 Diasporakatholiken und die zunehmende Touristenzahl dieser ausserrhodischen Berggemeinde genügt die kleine Kirche (es handelt sich um einen ausgetäferten Pferdestall) nicht mehr. Wahrscheinliche Kosten des Umbaus: Fr. 800 000.-; der vorhandene Fonds beträgt Fr. 120 000.-.

2. *Kippel* (VS). Auch wenn schon Fr. 880 000.- gesammelt wurden und Subventionen erwartet werden, sind die 450 Einwohner der Pfarrei Kippel im Lötschental auf fremde Hilfe angewiesen, weil die Renovation ihrer Kirche voraussichtlich auf 1,8 Mio. zu stehen kommen wird.

3. *Origlio* (TI). Eine der wertvollsten Tessiner Kirchen ist San Giorgio in Origlio, nahe bei Lugano. Die Pfarrei zählt 500 Seelen. Sie muss noch eine zweite Kirche unterhalten. Eigenmittel sind keine vorhanden. Dabei werden sich die Kosten der notwendigen Renovation auf über 1 Mio. belaufen.

Gemäss dem seinerzeitigen Beschluss der Bischofskonferenz erhalten diese drei Pfarreien den betreffenden Betrag zur Hälfte à fonds perdu, zur andern als zinsloses Darlehen, bestimmt zu entsprechender Weiterverwendung.

Unter herzlichster Verdankung des Epiphanieopfers 1978, das bis jetzt den beachtlichen Betrag von Fr. 566 115.20 ergab, sagen wir zum voraus auch für das bevorstehende Epiphanieopfer aufrichtiges Vergelt's Gott!

Für die Schweizer Bischöfe

+ Peter Mamie, Bischof, Präsident

Bistum Chur

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 1. Dezember 1978 *Giusep Berther*, bisher Pfarrer in Lumbrein (GR), zum Pfarrer von Medel/Curaglia (GR). Die Installation findet am 6. Dezember 1978 statt.

Adressänderungen

— Dr. Franz Gnos, Resignat: 4346 Gansingen (AG), Telefon 064 - 65 18 67;

— Arturo Lardi, Kaplan-Provisor: 6415 Arth, Herrengasse 2, Telefon 041 - 82 36 42;

— Pfarramt Hausen a. A.: Bifangstrasse 4.

Bistum St. Gallen

Stellenausschreibung

Die verwaiste Pfarrpfünde von *Balgach* (SG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Mitarbeit bei Erteilung des Religionsunterrichtes an der Sekundarschule Mittelrheintal ist miteingeschlossen. Anmeldungen sind bis zum Jahresende zu richten an das Personalamt der Diözese, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen.

Bistum Sitten

Diakonatsweihe

Der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, hat am 25. November 1978 in der Pfarrkirche Ste-Catherine in Siders Herrn *Bernard de Chastonay* zum Diakon geweiht.

Ernennungen

Der Bischof von Sitten hat die Demission von Altprofessor *Bruno Brunner* von seinem Posten als Präses des Cäcilienverbandes Oberwallis angenommen. Gleichzeitig hat er Herrn Pfarrer *Karl Burgener* von St. Niklaus zum neuen Präses des Oberwalliser Cäcilienverbandes ernannt.

Der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, hat Herrn Pfarrer *Gabriel Dubosson* zum Pfarrer von Reverelaz ernannt. Pfarrer Dubosson bleibt Pfarrer von Vionnaz. Er wird fürderhin beide Pfarreien betreuen.

Im Herrn verschieden

Ignaz Seiler, Pfarresignat

Am 24. November 1978 ist im Kreisspital in Brig nach kurzer Krankheit Altpfarrer Ignaz Seiler im Alter von 75 Jahren und im 49. Jahr seines Priesterseins gestorben. Pfarrer Ignaz Seiler wurde im Jahre 1904 geboren und am 19. April 1930 zum Priester geweiht. Im gleichen Jahre wurde er Pfarrer von Ried-Mörel. Er behielt dieses Amt bis zu seiner Demission im Jahre 1977.

Die Meinung der Leser

Stundengebet ja – aber

Eines freut mich: das Anliegen des Konzils nach einer Reform des Stundengebetes wurde weiterverfolgt. In der Seelsorge stehende Priester und Liturgieprofessoren und Konzil werden darin übereinstimmen, dass durch das Stundengebet der gesamte Ablauf des Tages geweiht werden soll. Keiner wird die Mahnung des Apostels Paulus ablehnen: Betet ohne Unterlass (1 Thess 5,17). In der Seelsorge kann jeder täglich erleben, wie wahr das Wort Jesu ist: Ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh 15,5) (vgl. Sacrosanctum Concilium, Nrn. 83–87).

Es ist hier gar nicht nötig darzustellen, was selbstverständlich in ein solches umfassendes Beten durch den ganzen Tag, durch die Wochen und Jahre hineingehört: Dank und Jubel, Bitte und Klage, trinitarische, heilsgeschichtliche, eschatologische, ekklesiale Dimension usw.

Die Frage, die vielen Priestern auf den Fingern brennt, ist aber die: welche Hilfsmittel stellen die Fachleute den Priestern für dieses Gebet zur Verfügung? Wie sieht das Brevier aus, das von den Bischöfen approbiert wird und von dem sie erwarten, dass es die Priester, und nicht nur sie, zum Gebet, zum einsamen und gemeinsamen anregt?

Formen ändern sich, Glaube und Liebe bleiben

An und für sich könnte das Stundengebet die verschiedensten Formen annehmen, weil Jesus niemanden auf einzelne Formen festlegte und seine Heiligung des Tages, sein Gebet sich gewiss nicht immer gemäss den Büchern vollzog. Natürlich war sein Gebet immer getränkt durch Gebete und Hymnen des Alten Testaments. So hat sich auch das Gebet der Apostel bis zum Gebet der Priester heute mit Recht verändert. Darum entwickelt es sich weiter je nach den Bedürfnissen der Gläubigen einer gewissen Zeit. Darum heisst es schlussendlich auch in der Liturgiekonstitution (90): Die ehrwürdigen, jahrhundertealten Kostbarkeiten des Römischen Stundengebetes sollen bei der Reform so neugefasst werden, dass alle, denen sie in die Hand gegeben sind, leichter in ihren vollen Genuss gelangen können.

Ist es abwegig festzustellen, dass nicht wenige Priester mit einer bestimmten Form des Gebetes Schwierigkeiten haben, sei es, weil eine frühere Form ihnen mehr zusagt, sei es, weil sie sich eine andere noch nicht approbierte Form erseh-

nen. Oder kann man so einfach feststellen, ob ein Priester Gott und die Kirche zu wenig liebt, indem man ihn fragt: liebst Du die gegenwärtige Form des Breviers über alles, oder betest Du sie und da ein anderes Gebet?

Im Artikel von Prof. Jakob Baumgartner «Dienst des Gebetes» in SKZ 45/1978 scheint es tatsächlich auf den Seiten 658–659 so, als ob die St. Galler Synodalen zu wenig Liebe in sich trugen (oder waren sie nach seiner Meinung zu dumm?), weil sie sich für jene Priester einsetzten, die Mühe haben mit dem Stundengebet in seiner bestehenden Form.

Ich muss jetzt gestehen, ich war Präsident der entsprechenden diözesanen Sachkommission, und ich schäme mich deswegen nicht einmal. Ich schäme mich auch nicht zu sagen, dass auch ich hie und da Mühe habe mit dem gegenwärtigen Brevier (ob das neue besser ist?) und dann anders bete.

Zwei verschiedene Stundenbücher?

Leider kenne ich das neue Stundenbuch nicht; es wird mir nur etwas schwindlig, wenn ich vom Umfang der Bücher lese und vom Preis und gleichzeitig lese, das Stundenbuch sollte nicht nur Gebetbuch für Priester und Mönche sein.

Übrigens hat auch die «nicht liebende» St. Galler Synode das Stundenbuch so geliebt, dass sie schrieb (8.2.3): Die Seelsorger und Pfarreiräte mögen abklären, ob sich in ihrer Gemeinde während der Woche Gebetszeiten anbieten liessen, wo Priester und Laien sich zum gemeinsamen Gebet zusammenfinden...

Für die Gläubigen wird wohl ein kleineres Stundenbuch erscheinen müssen. So wird der Priester in der Pfarrei zusammen mit den Gläubigen in einer vereinfachten Form einzelne Stunden beten. Im stillen Kämmerchen aber wird er das umfangreiche, ganz für eine Gemeinschaft gedachte Werk zur Hand nehmen. Es ist perfekt ausgestattet. Alles ist hier vorgesehen: Gebete für jeden Tag, jede Situation, für jede Person und jeden Staat (ich übertreibe, aber Sie merken, was ich sagen will): Ist das für privates Beten nötig?

Der kostbare Schatz

Nochmals: ich kenne das neue Stundenbuch noch nicht, ich sollte darum nicht urteilen. Aber es wird mir unheimlich, wenn es, wie im erwähnten Artikel, angepriesen wird als das perfekte Buch, um das uns sogar evangelische Liturgiker beneiden (S. 655). Warum übernehmen sie es nicht? Es werden im Stundenbuch tatsächlich kostbare Gebetsschätze aufbewahrt. Aber was nützt einer Frau eine ganze Kammer voller Schätze, wenn sie den Juwel, der zum Abendkleid passt, nicht findet? Wir werden im Brevier blättern, andere kostbare Bücher nicht achten und das Kostbarste in uns, den Geist, der Abba ruft, vergessen.

Einer nehme den andern an

Vielleicht sind die meisten Seelsorger mit dem Stundenbuch in der alten oder neuen Form zufrieden und wünschen sich nichts anderes. Aber viele hatten bisher damit Mühe. Ich protestiere dagegen, dass sie alle verdächtigt werden, im tiefsten nicht allzuviel vom Beten zu halten oder von Gottes Wort weggekehrt zu sein (S. 655). Man kann doch Gottes Wort auch ohne Brevier in der Bibel finden...

Reden und schreiben wir doch einmal ganz offen über das Gebet der Seelsorger, ohne einander gleich als Sünder abzustempeln. Das sollte unter Seelsorgern doch möglich sein.

Peter Imholz

Verstorbene

Georg Usteri, Pfarresignat, Stans

Im Alters- und Pflegeheim Stans ist nach einem langen und reicherfüllten Priesterleben Pfarresignat Georg Usteri am 26. August 1978 in die Ewigkeit abgerufen worden.

Am 17. Februar 1895 trat Georg in dieses Erden-dasein. Zunächst waren es seine Eltern, der Konvertit Dr. Theodor und Margrit Usteri-Schuler, die dem jungen Georg eine tiefchristliche Erziehung vermittelten. Im weiten prägten ihn die damaligen Verhältnisse der Zürcher Diaspora. An den Zürcher Stadtschulen holte er sich das erste geistige Rüstzeug. Da er von Natur aus mit reichen geistigen und musischen Fähigkeiten ausgestattet war, verwunderte es niemanden, als sich Georg für den Besuch höherer Schulen entschloss. Zudem drängte ihn seit seinen Kinderjahren der feste Entschluss, das Priestertum anzustreben. Im Klosterschulhaus zu Engelberg absolvierte er die ersten fünf Gymnasialjahre, wechselte hierauf für die letzten drei Jahre ins Kollegium Maria Hilf in Schwyz über, wo Georg im Jahre 1915 die Matura bestand. Als begabter Rhetoriker und Theaterspieler stand er in diesen Jahren oft auf der Schwyzer Kollegiums-bühne.

Nach der Matura absolvierte er in Luzern die Rekrutenschule und wurde anschliessend noch für einige Monate in den Aktivdienst eingezogen. Dadurch am rechtzeitigen Eintritt ins Priesterseminar verhindert, besuchte er zunächst ein Semester lang die Universität Zürich, wo er Geschichte und Literatur belegte. Die Jahre 1916 bis 1920 galten der theologischen Ausbildung im Priesterseminar St. Luzi in Chur. Am 21. Dezember 1919 durfte er in der Kathedrale in Chur sein unwiderrufliches Adsum sprechen und von Bischof Georgius Schmied Weihe und Sendung empfangen. In der heimatlichen Pfarrkirche St. Anton, Zürich, feierte Georg Usteri am 28. Dezember 1919 sein Erstlingsopfer.

Die ersten zwei Priesterjahre schenkte er als Vikar der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich, von 1922 bis 1927 amtierte er als Domvikar in Chur und betreute zusätzlich die Pfarrei Maladers. Im Jahre 1927 übernahm er die Kaplanei in Lachen, die er im Jahre 1934 mit derjenigen von Wollerau vertauschte. An all diesen Wirkungsorten versah er nebenbei noch Orgeldienste. In der Seelsorge reich erfahren und erprobt, kehrte er wieder in die Zürcher Diaspora zurück und übernahm im Jahre 1943 die Pfarrei Kilchberg. Schon im Jahre 1950 holte ihn Pfarrer Salzmann in die junge Pfarrei Zürich-Leimbach, wo er wiederum ein kluges seelsorgerliches Wirken entfaltete.

Im September 1965 resignierte Pfarrer Usteri auf seine Pfarrei und zog, gut siebzigjährig, ins Nidwaldnerland. Keineswegs war er darauf bedacht, nun sein sicher verdientes Otium zu geniessen. Als Frühmesser leistete er während elf Jahren ins Stans, hochgeschätzt von Jung und Alt, noch wertvolle seelsorgerliche Dienste. Solange es seine körperlichen Kräfte erlaubten, half er bereitwilligst, wo immer sein Dienst willkommen war. Im besondern galt sein Augenmerk der Betreuung der Kranken und Behinderten. Buchstäblich aufgebraucht zog er sich letztes Jahr ins Alters- und Pflegeheim zurück, um sich zu rüsten für den letzten Gang.

In den Seelen des kirchlichen Dienstes gereift zum guten Hirten seiner Anbefohlenen hat es der

verstorbene Seelsorger Georg Usteri immer verstanden, mit klugem Eifer ein von Vertrauen und gegenseitiger Achtung geprägtes Klima zu schaffen und auch zu erhalten. Kämpferischer Geist, Draufgängertum und Organisationslust zählten nicht zu seinen Stärken. Dafür imponierte und überzeugte um so mehr sein von tiefem Geistesadel und Innerlichkeit getragenes Priesterleben. Seine wohlfundierte und formvollendete Verkündigung des Wortes Gottes wie auch die vielen Unterweisungen in der Katechese und bei den Vereinen bewiesen, dass er lebendig beheimatet war in der Welt des Glaubens mit Kopf und Herz, Amt und Leben, Arbeit und Gebet. Übers Grab hinaus bleibt uns die Erinnerung an eine edle Priestergestalt und liebenswürdigen Mitbruder. Eine lautere Gesinnung, ein gütiges Herz und hilfsbereite Freigebigkeit, eine treue Ergebenheit seiner geliebten Kirche und seinen Vorgesetzten gegenüber, ein frommer Sinn und selbstlose Einsatzbereitschaft, und dies alles überstrahlt von einem frohen und unversiegbaren Optimismus, zeichneten dieses Priesterleben aus.

«Christus ist für mich das Leben und das Sterben ist Gewinn», mit diesem Pauluswort wird die schriftliche Todesnachricht von Pfarresignat Georg Usteri eingeleitet. Dieser vom Verstorbenen selbst gewählte apostolische Leitsatz lässt sich auch mit Recht über das nun abgeschlossene Priesterleben und -wirken dieses vereinigten Seelsorgers setzen. Im Schatten der Stanser Pfarrkirche harrt seine sterbliche Hülle der ewigen Auferstehung. Christus, dem Pfarresignat Georg Usteri stets ein treuer, bescheidener Jünger war, möge ihm reichen Lohn geben.

Walter Niederberger

Neue Bücher

Kirchlicher Terminkalender

Kirchlicher Terminkalender. Nach dem Römischen Kalender und dem Kalender des deutschen Sprachgebietes. Zusammengestellt von P. Dr. Erich Grunert, Verlag Franz Schmitt, D-5200 Siegburg.

Das solid gebundene Buch hat seinen Platz am besten auf dem Bürotisch des Pfarrers. Bei jedem Tag ist genügend freier Raum, um die eintreffenden Termine zu notieren. Für die Eintragung eingegangener Messintentionen sind entsprechende Kolonnen bei jedem Tag vorge-druckt. Für die Sonntage findet sich die zusätzliche Rubrik «Kollekte» und «Eheaufgebot». Sehr nützlich ist der genügend grosse Vormerkkalender für das nächstfolgende Jahr. Die zwei Seiten für die Eintragung der besuchten und seelsorglich betreuten Kranken sind nicht hinreichend und in dieser Form kaum dienlich. Manche Ausdrücke und Angaben verraten natürlich die bundesdeutsche Herkunft des Kalenders. Der Nützlichkeits tut dies keinen Eintrag.

Karl Schuler

Jugendpredigten

Egon Walter, Probleme junger Menschen. Neue Jugendpredigten, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1977, 120 Seiten.

Sich auf das Denken Jugendlicher einzustellen und sich mit ihren Problemen auseinanderzusetzen, ist nicht immer leicht. Diese Jugendansprachen eines Religionslehrers an einer deutschen Berufsschule können nicht nur helfen,

Jugendansprachen zu halten. Die Unmittelbarkeit, mit der Jugendprobleme pragmatisch angepackt werden, hilft auch, im privaten Gespräch mit jungen Menschen das richtige Wort zu finden. Das Buch kann auch gute Dienste leisten als Einstieg für Diskussionen über den Sinn des Lebens.

Leo Ettlin

Das einzige Prämonstratenserinnenkloster der Schweiz, Maria Loreto auf Berg Sion, Uetliburg, liegt in schöner Höhenlage am Nordrand der Gemeinde Gommiswald (SG). Den 39 Schwestern steht Sr. Maria Elisabeth Epping als Frau Mutter-Priorin vor. Seit dem 6. September 1766 erfüllen die Schwestern als Hauptaufgabe den eigentlichen Gründungszweck, die Ewige Anbetung bei Tag und Nacht. Als sozialen Dienst betrachten die Schwestern seit Jahrzehnten die Aufnahme von Feriengästen von Ostern bis Allerheiligen unter sehr günstigen Bedingungen.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Walter von Arx, Leiter des Liturgischen Instituts, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Karl Gähwyler, Publizistischer Mitarbeiter der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern
Peter Imholz, Kaplan, Lerchenfeldstrasse 5, 9500 Wil

Kurt Koch, dipl. theol., Assistent, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern
Walter Niederberger, Pfarrer, Bahnhofstrasse 10, 6052 Hergiswil

Robert Reinle, Direktor der Inländischen Mission, Schwertstrasse 26, 6300 Zug
P. Anton Steiner OP, Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten
Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Pauluskalender 1979

Wandkalender	Fr. 8.80
Abreissblock	Fr. 7.60
Buchform	Fr. 6.80

«Von den Kalendern ist von der Qualität der Texte her der aus der Schweiz stammende **Pauluskalender** ohne Zweifel der wertvollste. Er bringt nicht «Kalendersprüche», sondern zu jedem Tag ein Wort, ein Zitat, das in geistliche Tiefe führt. Wer gewöhnt ist, durch ein Kalenderblatt sich religiös anregen zu lassen, muss zu dieser Ausgabe greifen.»

Christ in der Gegenwart

PAULUSVERLAG FRIBOURG

An der Theologischen Fakultät Luzern (staatlich und kirchlich anerkannte Gradrechte) ist auf den 1. Oktober 1979 die Stelle des

ordentlichen Professors für Exegese des Neuen Testaments

wegen Emeritierung des bisherigen Inhabers neu zu besetzen. Die theologische Promotion und Habilitation oder eine gleichwertige Qualifikation werden vorausgesetzt.

Bewerbungen mit Lebenslauf, akademischen Zeugnissen und Verzeichnis der Publikationen sind bis zum 15. Januar 1979 einzureichen an das Rektorat der Theologischen Fakultät, Hirschengraben 10, CH - 6003 Luzern.

Eine günstige Occasion!

1 Gross-Teppich

für die Kirche, besonders für den Chorraum.

Masse: 7,10 x 4,60 m
Art: Tapirama, Velours
Farbe: Lila

Anfragen sind zu richten an das katholische Pfarramt, 7132 Vals (GR), Telefon 086 - 5 11 07.

Hausbeamtin gesetzten Alters sucht

Stelle

in einem Pfarrhaus auf anfangs 1979.

Wo fehlt der schützende Hausgeist?

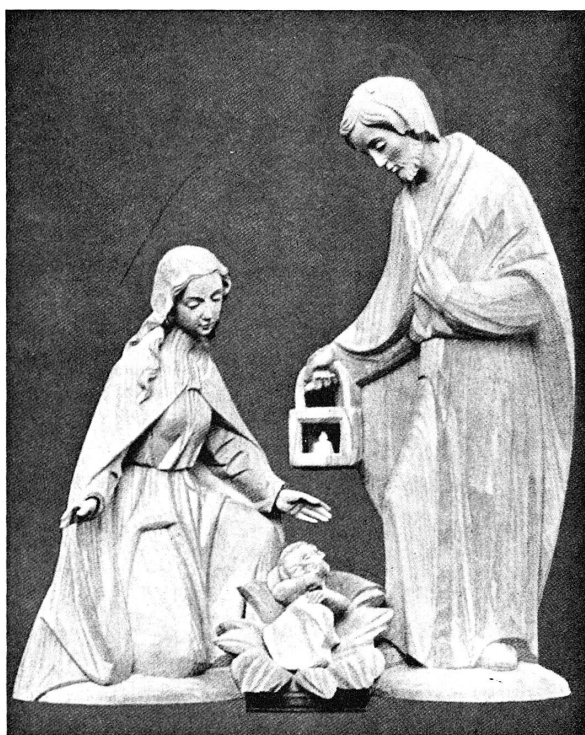
Ihre Offerte, die sogleich beantwortet wird, richten Sie bitte unter Chiffre 1157 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern

Für Fr. 2500. — zu verkaufen:
Neuwertige, elektronische

Kirchenorgel

Marke Philips, 2 Manuale, Fusspedale, 5 und 7 Register und Anschlüsse für Aufnahme und Widergabe auf Tonband.

Hermann Rüesch, Pfarresignat, Surcherstrasse 5, 8142 Uitikon



Grosse Auswahl in Krippenfiguren bis 100 cm in gediegener, geschnittener Ausführung.

Unsere geschnitzten, bekleideten Familien, die immer wieder ergänzt werden können, sind sehr preisgünstig.

Im Advent in Einsiedeln auch Samstag/Sonntag geöffnet.

**RICKEN
BACH**
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18



Neue Orgel Pfarrkirche Hasle (LU)

Orgelbau W. Graf und Sohn

6210 Sursee
Telefon 045 - 21 18 51

Kirchlicher Terminkalender 1979

nach dem römischen Kalender und dem Kalender des deutschen Sprachgebietes

Format 17×23 cm, 136 Seiten, gebunden mit Innentasche, Zeichenband, farbigem Rücken und Jahreszahl, Preis 15.80 DM zuzüglich Versandkosten.

Im 28. Erscheinungsjahr für über 8000 Pfarreien und Seelsorgestellen eine wertvolle Hilfe.

Dienstplan der Woche in einer Übersicht – Freizeilen für Messintentionen, Stipendien, Eigenfeste, Veranstaltungen – Sonn- und Festtage in Rotdruck – Vormerkkalender 1980 – Krankenseelsorge, Religionsunterricht, Statistik, Ferien, Chronik, Anschriften

Auf Wunsch liefern wir Ihnen dieses Buch zur Ansicht. Zur Besprechung in der Dekanatskonferenz liegt ein kostenloses Exemplar bereit.

Verlag Franz Schmitt

Postfach 243, D - 5200 Siegburg

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur

Zur Erteilung von Religionsunterricht an der Oberstufe (Real- und Sekundarklassen) suchen wir auf das Frühjahr 1979 oder auch früher

zwei Katechetinnen oder Katecheten

Neben der Katechese mit ca. 15 Wochenlektionen haben unsere Mitarbeiter(innen) Gelegenheit bei der Lösung verschiedener pfarreilicher oder regionaler Aufgaben mitzuwirken (Jugendarbeit, Erwachsenenbildung usw.). Wir sind eine Kirchgemeinde mit sieben Pfarreien und können uns allfälligen Wünschen anpassen.

Wir bieten zeitgemässes Salär, gute Sozialleistungen und angenehme Zusammenarbeit.

Offerten mit Angaben über die Ausbildung und die bisherige Tätigkeit sind zu richten an den Präsidenten der Kirchenpflege, H. Renggli, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Allerheiligen Zürich-Neuaffoltern, Wehntalerstrasse 224

Wir suchen einen/eine

Seelsorgehelfer(in)

für folgende Tätigkeitsbereiche: Jugendarbeit, Betagtenbetreuung, Erwachsenenbildung, Katechese, Sozialarbeit allgemein, Mitarbeit bei der Gestaltung der Liturgie usw.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den finanziellen Richtlinien des Verbandes der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

Bewerber/innen mit ausgewiesener Ausbildung werden eingeladen sich mit dem Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn F. Hess, Affolternstrasse 101, 8050 Zürich, Telefon privat 01 - 46 73 97, Büro 01 - 221 18 88, in Verbindung zu setzen.



Dreifache Sicherheit für traditionelle Qualität
und absolute Reinheit entsprechend den
liturgischen Bestimmungen

AETERNA® **Ewiglichtöl-Kerzen**

aus guten Gründen die am meisten gebrannten.
Es gibt keine besseren. Fordern Sie deshalb
ausdrücklich AETERNA Ewiglichtöl-Kerzen
mit dem blauen Echtheits-Deckel

bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten

Aeterna Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:

Herzog AG, 6210 Sursee

Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln

Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg

Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen

Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen

H. Hongler, Wachwarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten

Die katholische Kirchgemeinde Uznach
sucht auf Frühjahr 1979 oder nach Vereinbarung

Katecheten (Katechetin) oder Laientheologen

Die Hauptarbeitsgebiete sind: Religionsunterricht, Jugend-
seelsorge, Erwachsenenbildung, Mitgestaltung von Gottes-
diensten.

Die Anstellung erfolgt nach den geltenden Richtlinien.

Interessenten sind gebeten, sich mit dem Präsidenten des
KVR, Herrn J. Güntensperger, Zürcherstrasse 62,
8730 Uznach, Telefon 055 - 72 20 35, in Verbindung zu
setzen.

Bekleidete

Krippenfiguren

handmodelliert.
Für Kirchen und Privat.

Helen Bossard-Jehle
Kirchenkrippen
4153 Reinach (BL)
Langenhagweg 7
Telefon 061 - 76 58 25



**Für
Kerzen
zu**

Rudolf Müller AG
Tel. 071 - 75 15 24
9450 Altstätten SG

Pfarrei St. Josef Bazenheid (SG)

sucht baldmöglichst einen

vollamtlichen Katecheten

für Mittel- und Oberstufe (Abschluss- und Sekundar-
klassen), insgesamt 14 bis 16 Lehrstunden.

Ebenso: Mitarbeit im Kindergottesdienst (sonntags) und
Schulmesse (werktags); Führung der Jugendvereine
und Gelegenheit auch zur Predigt. Dem Wunsch und der
Fähigkeit des Bewerbers entsprechend kann der Tätig-
keitsbereich erweitert werden.

Anforderung: abgeschlossene Ausbildung als Kate-
chet (wenn möglich etwas praktische Erfahrung).

Wir bieten: gute Entlohnung entsprechend dem über-
nommenen Arbeitspensum, inklusive Sozialleistungen
und Pensionskasse wie üblich; angenehme Wohnmög-
lichkeit; nicht zuletzt nebst guter Zusammenarbeit
möglichst freies Wirken und Gestalten im eigenen
Arbeitsbereich.

Weitere Auskunft betreffend Arbeitsbereich erteilt:
Pfarrer Franz Xaver Mäder, 9602 Bazenheid, Telefon
073 - 31 13 09.

Bewerbungen sind zu richten an: Richard Osterwalder,
Kirchenratspräsident, Neugasse 4, 9602 Bazenheid,
Telefon 073 - 31 19 19 oder 073 - 31 21 13.



Carl Friedrich von Weizsäcker

Deutlichkeit

Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen
Leinen, 184 Seiten, Fr. 24. —

Zu beziehen durch:
Buchhandlung Raeber AG
Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

Zu kaufen oder zu erhalten
gesucht

kleine Kirchenglocke

für unsere Fatima-Jubiläumskapelle von 1967.

Knabeninstitut «FATIMA»
7323 Wangs (SG)

Geschenke mit denen Sie ankommen!

Pullover mit V-Ausschnitt
ohne Ärmel ab 48.80
mit langen Ärmeln ab 78. —

Pullover, hochgeschlossen mit
2 cm Bördchen, schwarz und mittelgrau, Botany-Wolle 53.80

Strickwesten, grau mit Knöpfen,
2 Taschen, fein passepoiliert ab 98. —

Hemden, uni, gestreift und anthrazit ab 43.80

Krawatten, Clips- oder Selbstbinder ab 12.80

Anzüge, uni oder gemustert,
feinste Ausführung ab 368. —

Lodenmäntel
mittelgrau ab 218. —

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-22 03 88, Lift

Das neue deutsche Brevier

in 3 Bänden (Stundenbuch) und Hefte der Lesungen.

Ausgabe A mit Einstecktasche

Kunstleder Fr. 89. — pro Band

Leder Fr. 102. — pro Band

Kunstleder Fr. 65. — pro Band

Leder Fr. 78. — pro Band

Fr. 10.60

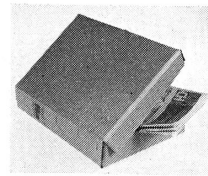
Plastiktasche, z. B. für Brevierband und 1 Lektionarheft

Lateinische Ausgabe, 4 Bände

Plastik Fr. 45. — pro Band

Leder Fr. 75. — pro Band

Erhältlich bei: **Katholische Buchhandlung Rich. Provini, 7000 Chur**



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung**, sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablesgeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 3.60.

Raeber AG, Postfach 1027, 6002 Luzern

Die Römisch-Katholische Kirchgemeinde Bülach

sucht ab sofort oder Frühjahr 1979 eine(n) einsatzfreudige(n)

hauptamtliche(n) Katechetin(en)

für die Pfarreien **Bülach** und **Embrach**.

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Wir bieten gute Zusammenarbeit in einem jungen Team. Die Anstellungsbedingungen sind gemäss den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Anfragen sind bitte zu richten an:

Herrn **Anton Giger**, Kirchenpfleger, Spichergasse 560, 8185 Winkel, Telefon 01 - 860 73 05

Herrn **Tarcisi Venzin**, Pfarrer, Scheuchzerstrasse 1, 8180 Bülach, Telefon 01 - 860 14 34



Kirchenglocken-Läutmaschinen System Muff

(ges. geschützt) Patent
Neueste Gegenstromabbremmung
Beste Referenzen. Über 50 Jahre Erfahrung.

Joh. Muff AG, 6234 Triengen
Telefon 045 - 74 15 20



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUR

49 / 7. 12. 78



Besitzen Sie noch keinen

Tonfilm-Projektor 16 mm?

Dann melden Sie sich bei uns.
Wir werden Ihnen eine ausserordentlich günstige Offerte unterbreiten für einen neuen **Bauer P 7** (meistgekaufter Schulapparat in Europa). 5 Jahre Garantie.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

Umstände halber wieder frei vom 30. Juni bis 14. Juli 1979 schönes, neues

Ferienlager

maximal 102 Plätze, alle Einrichtungen modern und vorhanden, günstiger Mietpreis.

Rasch entschlossene Interessenten mögen sich melden bei der Gemeindeverwaltung, 7531 Münstair, Telefon 082 - 8 53 66.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Birmensdorf

Wir suchen einen

Katecheten

der an der Oberstufe Religionsunterricht erteilt.
Evtl. Mitarbeit in der Jugendarbeit.

Beginn: Frühjahr 1979.

Besoldung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Zentralkommission.

Interessenten für dieses Nebenamt melden sich bitte bei: Pfarrer G. Auf der Mauer, Sennhüttenstrasse 8, 8903 Birmensdorf, Telefon 01 - 737 13 40.